Cenie,

oder

Die Großmuth im Unglücke.

Ein moralisches Stück,

in fünf Aufzügen.

Aus dem Französischen

der Frau von Graphigny,

übersetzt

von der Frau Gottschedinn

zu Leipzig.

Wienn,

Zu finden in dem krausischen Buchladen nächst der kaiserl. königl. Burg. 1753.

Personen dieses Stückes.

Herr Dorimond, ein alter ehrwürdiger Greis.

Mericourt, und Clerval, } zween Neffen des Hn. Dorimonds.

Cenie.

Orphise, ihre Hofmeisterinn.

Lisette, der Cenie Kammermädchen.

Dorsainville, Clervals Freund.

Der Schauplatz ist ein grosser geschmückter Saal, in Herrn Dorimonds Hause.

Lenie,

oder

Die Großmuth im Unglücke.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Lisette allein.

Söllte mir der Mericourt auch noch einmal entwischet seyn. . . Sie guckt hin und her. Mich dünket doch, er gieng nach diesem Zimmer zu. . . Ja, ja, ich habe recht gesehen. Gnädiger Herr! Gnädiger Herr!

Zweyter Auftritt.

Mericourt, Lisette.

Mericourt. Wie? finde ich die artige Lisette hier?

Lisette. Ja, gnädiger Herr, dieselbe Lisette, die es noch immer mit Ihnen so redlich meynet. Ich laure schon eine ganze Stunde auf einen Augenblick, da ich mit Ihnen allein reden kan.

Mericourt. Mein liebes Kind, wir müssen das Gespräch auf eine andere Zeit verschieben. Mein Vätter hat sich meiner gleich bemächtiget, so bald ich nur vom Wagen stieg, und ich habe, ausser ihm, noch keinen Menschen gesprochen.

Lisette. Ich muß aber zuerst mit Ihnen reden. Ausser Ihrem Herrn Vätter schlafen noch alle Menschen hier im Hause, und ich habe noch Zeit genug, Sie recht auszuschelten. Wie haben Sie immermehr so lange von hier bleiben können, da Ihre Gegenwart hier überall nöthig war?

Mericourt. Ich habe unmöglich ehe wieder kommen können. Ihr wißt ja, daß mein Vätter mir, durch eben den Bothen, der ihm die Nachricht von dem Tode seiner Gemahlinn überbrachte, befehlen ließ, ich sollte nicht eher wieder kommen, biß sein Proceß, den er dort hatte, geendiget seyn würde.

Lisette. Ich hatte Ihnen aber einen guten Rath gegeben. Sie hätten mich nicht fortschicken sollen.

len. Ich hätte das ganze Begräbniß besorgen können, und die Nachricht von der gnädigen Frauen Tode, hätten Sie selbst dem Herrn Dorimond überbringen sollen.

Mericourt. Ey! der Rath war gar nichts nütze. Herr Dorimond hat ein so unverstelltes Herz, daß er alle Sachen recht so aufnimmt, wie sie aufgenommen werden sollen. Hätte ich nun seinen Befehl nicht abgewartet; hätte ich seiner Gemahlinn, die er so sehr liebte, den letzten Dienst nicht erwiesen; so hätte ich ihn auf der empfindlichsten Seite beleidiget. Aber, sagt mir, habt ihr schon die Trauer abgelegt?

Lisette. Ja, seit gestern ist unser halbes Trauerjahr aus. Ihr Herr Vätter aber, wird, glaube ich, die Trauer tragen, so lange er lebet.

Mericourt. Es ist wahr, ich habe ihn noch viel betrübter gefunden, als ich es mir vorgestellet hatte. Wie ist es möglich, daß er euch im Dienste behalten kann? Ihr erinnert ihn ja stets seines Verlustes.

Lisette. So recht! Hat er denn wohl jemals jemanden aus dem Dienste gejagt? Als ich ankam, sagete mir der liebe Herr mit Thränen: denkt nur nicht, Lisette, daß ich euch aus meinem Hause verstoßen werde. Da ich nun sah, daß es auch für Sie gut seyn könnte, wenn ich hier bliebe; so blieb ich.

Mericourt. Für mich? Ihr seyd also bey Fräulein Cenien in Diensten?

Lisette. Ich bin bey ihr; ich bin auch nicht bey ihr. Denn die Frau Hofmeisterinn treibt mich mit ihrer höflichen Herrschsucht, so viel als möglich, von ihr. Dieß hindert mich nun freylich, Ihnen, gnädiger Herr, so viel zu dienen, als ich wünschte; aber wenigstens kann ich Ihnen doch sagen, was vorgeht.

Mericourt. Nun? und was denn, Lisette?

Lisette schüttelt den Kopf. Ihre Sachen laufen sehr übel, gnädiger Herr!

Mericourt. Wie so?

Lisette. Sehr übel, sage ich Ihnen!

Mericourt verwundernd. So redet doch!

Lisette. Geduld! Ehe ich reden kann! muß ich erst ein gewisses Geheimniß wissen. (**Leichtfertig und lachend.**) Werden sie sich wohl entschließen können, es mir zu sagen?

Mericourt, treuherzig. Ihr dörft nur begehren, Lisette: ihr wißt, daß ich euch nichts verhehle.

Lisette lachend. Wahrhaftig! Wer Sie nicht kennete, der dächte, er wüßte es schon.

Mericourt. Wie kann ich euch eine Genüge thun, wenn ihr mir nicht sagen wollet, was ihr zu wissen begehrt?

Lisette, leichtfertig lachend. Waren Sie nicht etwa in die selige Frau Dorimond verliebt?

Mericourt erstaunt. Seyd ihr närrisch, Lisette?

Lisette leichtfertig. Nun, nun! sie ist todt! was hilft das Laugnen?

Mericourt ernsthaft. Ihr besinnet euch nicht! Wie? die Frau, die mein Vätter, dem ich alles zu danken habe, fast anbethete?

Lisette leichtfertig. O! was die Gewissensscrupel betrifft, die wollen wir bey Seite setzen. Mich dünkt, die machen Ihnen wenig Kummer in der Welt.

Mericourt halb böse. Was? ich bin kein Unmensch! und ihr, Lisette, wäret eins, wenn das euer Ernst wäre.

Lisette lächelnd. Wir wollen doch einmal sehen, ob denn mein Einfall so gar unwahrscheinlich aussieht. **Vertraulich.** Frau Dorimond, deren Gemüth ganz abscheulich war, nimmt durch falsche Tugenden einen alten Herrn ein, der die Redlichkeit selbst, der gütigste unter allen Menschen, ein rechter Sclav der Ehrliebe, und ein Feund alles Mistrauens ist; und der aus Furcht, jemanden Unrecht zu thun, gar leicht betrogen werden kann. Sie bemächtiget sich seines Herzens ganz allein, mit Ausschliesung der ganzen Welt. Sie schafft ihm ein Kind; und stürzet damit des Herrn von Mericourt ganzes Glück über einen Haufen. Sie, gnädiger Herr, sind ehrgeitzig; folglich sollten Sie sie gehaßet haben; und Sie legten sich ihr fast zu Füsen. **Sie schüttelt den Kopf.** Wahrhaftig! Sie sind entweder die Falschheit selbst; oder Sie sind verliebt gewesen.

Mericourt. Mit zweyen Worten will ich euch das ganze Geheimniß erklären. Herr Dorimond glaubt seiner Frauen alles blindlings: folglich konnte ich mich nicht anders in seiner Gunst erhalten, als durch sie. Sie hatte, wie ihr sagt, mein ganzes Glück umgeworfen: sie konnte es aber wieder bauen, wenn sie mir ihre Tochter gab. Drum gieng ich so behutsam mit ihr um; und das ist ja ganz natürlich.

Lisette spöttisch. Zum Henker! ja, es ist ganz abscheulich natürlich.

Mericourt. Die Verstellung ist kein Laster; und gar zu viel Ehrlichkeit ist oftmahls ein Fehler.

Lisette lächelnd. Nun! über diesen Fehler werden Sie niemals roth werden dörfen! Konnte denn aber Ihre Freundschaft nicht eine offenbare Sache seyn? Was sollte das ewige Ohrenzischeln, weil sie lebte? und was bedeuteten die heimlichen Berathschlagungen, wie es gegen ihr Ende gieng?

Mericourt ernstlich. Nun fragt nicht weiter, Lisette! und mäßiget eure Neugierde.

Lisette. Immerhin! Sie sind freylich auch nicht meines gleichen. Ich habe Ihnen also nur zu sagen: erstlich, daß Sie der Orphise nicht trauen sollen: sie ist Ihnen gram.

Mericourt wirft den Kopf auf. Ich frage nach ihrem Zorn nicht viel. Wie steht mein Bruder bey dem Herrn Vätter?

Lisette. Vortreflich wohl. Seit seiner Rückkunft ist der gnädige Herr ihm noch einmal so gut. Er glaubt er kann es ihm nimmer genug verdanken, daß seine Reise vergebens gewesen ist.

Mericourt erschrocken. Wie? Clerval. . .

Lisette. Herr von Clerval hat aus Westindien keine andere Zeitung mitgebracht, als daß Sie beyderseits keinen Heller Vermögen mehr in der Welt haben. Doch darüber wollte ich Sie, gnädiger Herr, nicht beklagen; wenn nur Ihr Herr Bruder auch so wenig verliebt wäre, als er eigennützig ist.

Mericourt erschrocken. Was? sollte mein Bruder in Cenien verliebt seyn?

Lisette. Und was noch viel ärger ist; er wird auch wieder geliebt.

Mericourt. Geliebt? Das ist arg! Weis es Herr Dorimond?

Lisette. Nein, er weis es noch nicht. So viel ich ihn kenne, so hätte er sie schon miteinander verheirathet, wenn ers wüßte.

Mericourt wirft den Kopf auf. Vielleicht. . . nachdem die Art wäre, wie man es ihm beygebracht hätte. **In Gedanken.** Clerval will mir die Cenie rauben? . . Er? . Das will ich doch sehen! **Zu Lisetten.** Wißt ihr aber auch was ihr saget?

Lisette. Nur gar zu gewiß! Ich verstehe mich darauf.

Mericourt. Sollte Cenie die Proben mit

Gleichgültigkeit aufgenommen haben, die sie von derjenigen Liebe . . .

Lisette spöttisch. Überzeugen sollten, die Herr von Mericourt nicht empfindet?

Mericourt in Gedanken. Ich hielt es ihrer großen Jugend zu gute.

Lisette. Die Jugend hat zuweilen einen Trieb, der sicherer geht, als die Erfahrung.

Mericourt in Gedanken. Daß sie aber meinen Herrn Bruder heirathen will, da wird sie so gnädig seyn, und unterlassen müßen.

Lisette. Das wird so leicht nicht geschehen; ich sage es Ihnen. Der Herr Bruder ist liebenswerth, und so jung er auch ist, so hat er sich doch im Felde so viel Ehre erworben, daß er bey dem ganzen Hofe in Ansehen steht. O! das wirkt bey einem jungen Fräulein schon viel.

Mericourt. Ich will schon Waffen wider ihn finden!

Lisette. Ich sehe nichts vortheilhafteres für Sie, gnädiger Herr, als die Freundschaft der verstorbenen Frauen. Ihr Andenken ist unserem Herrn noch viel lieber als jemals. Machen Sie sich diesen Umstand zu Nutze. Er kömmt, ich lasse Sie mit ihm allein.

Dritter Auftritt.

Dorimond, Mericourt.

Dorimond sehr betrübt und niedergeschlagen. Ich kann ohne euch nicht leben, mein lieber Neffe. Ich gieng nur von euch, um mich

mich von der starken Regung ein wenig zu erholen, die euer Anblick in mir verursachet hatte. Jetzt suche ich euch wieder auf. Ach! wer weis warum? vielleicht um mich von neuem zu betrüben.

Mericourt niedergeschlagen. Es ist ganz natürlich, Herr Vätter, daß meine Wiederkunft Ihren Schmerzen erneuert hat. Ihre Betrübniß ist viel zu gerecht!

Dorimond. Ihr wißt es besser als jemand, ob ich Ursache habe, dieß tugendhafte Weib lebenslang zu bedauren. Ihr enschuldiget doch noch meine Schwachheit; vor euch kann meinen Klagen doch noch freyen Lauf lassen. **Liebreich.** Allein, ich möchte euch auch nicht gern beschwerlich damit fallen.

Mericourt. Ich nehme so aufrichtig Theil daran. . . .

Dorimond, gesetzt. Eben das muß mir Einhalt thun. Ich will mein möglichstes thun, meinen Schmerz ein wenig bey Seite zu setzen, und von eurem Besten mit euch zu reden. Ich bin euch tausendfachen Dank schuldig, mein lieber Mericourt; ihr habt meine Geschäfte besser ausgerichtet, als ich selber würde gethan haben. Aber der Dienst, den ihr meiner lieben seligen Frauen in ihrem Letzten erwiesen, rühret mich mehr als alles. Ich will euch eure Treue belohnen; und das möchte ich gern recht nach eurem Sinne thun: denn, das heißt nicht wohl thun, wenn man es nicht so thut, als die

Leute; die man verbinden will, sichs selbst wünschen.

Mericourt. Wenn ich ja was verdienet habe, gnädiger Herr Vätter, so ist es bloß wegen meiner Ergebenheit gegen Sie.

Dorimond. Ich habe mit Verlangen auf eure Wiederkunft gewartet, um einen Einfall auszuführen, den ich schon lange gehabt habe. Ihr schient mir ehedem eine Neigung zur Clarice zu haben. Sie ist ein erwachsenes Fräulein; ihr Alter schicket sich für euch; ihre Verwandten sind meine gute Freunde, und werden mir sie nicht abschlagen. Diese wollte ich euch nun zufreyen, und den vierten Theil meines Vermögens dazu schenken. Meine Tochter Cenie soll euer Bruder haben: Ihrer beyder Alter schicket sich besser zusammen. Gefällt euch diese Einrichtung?

Mericourt schmäuchelnd. Was braucht es das, mein Herr Vätter? Warum wollen Sie sich doch Ihres Vermögens berauben? Geniessen sie selbst Ihrer Güter, sie haben Ihnen ja Gefahr und Arbeit genug gekostet.

Dorimond. Alsdann werde ich meiner Güter recht genießen, wann ich euch beyde davon werde glücklich gemacht haben.

Mericourt. Ach! gnädiger Herr Vätter, was haben Sie nicht bereits alles für uns gethan? Haben wir nicht in Ihrem Hause eine recht väterliche Liebe, Erziehung, Ueberfluß und alles gefunden?

Dorimond. Das alles rechne ich für nichts. Das war meine Schuldigkeit.

Mericourt erstaunt. Eine Schuldigkeit?

Dorimond. Ja eine bloße Schuldigkeit. Ich war Ursache an meiner Schwester Heirath gewesen. **Er zuckt betrübt die Achseln.** Ich dachte sie glücklich zu machen; allein es ist anders abgelaufen! Sie hat den Verfall ihres Glückes und den Tod ihres Mannes nicht überleben können. War es denn nicht billig, daß ich mich ihrer Kinder annahm?

Mericourt. Wohl denn, mein Herr Vätter; so sind Ihre sogenannten Pflichten, durch das was Sie bisher für uns gethan haben, vollkommen erfüllet. Anjetzt müßen wir selbst an unserm Glücke arbeiten.

Dorimond. Warum sollte ich aber euch die Mühe überlassen, wenn ich es selbst verrichten kann? Steht euch die Heirath an, Mericourt, die ich euch angetragen habe?

Mericourt, verwirrt. Gnädigerr Herr. . . Mein Gehorsam. . . .

Dorimond. Ich will nichts von Gehorsam hören; das ist ein Zwang! und ich will keinen Menschen zwingen!

Mericourt, schmäuchelnd. Man kann auch ohne Zwang gehorsam seyn.

Dorimond. Ja, ganz gut. Aber wenn jemand mein Anerbiethen annimmt; so will ich ihm an seinen Augen auch eine gewiße Freude ansehen, die mich versichert, daß er so vergnügt

gnügt darüber ist, als ich ihn zu machen denke.

Mericourt schmäuchelnd. Sie sehen ja wohl, Herr. . . .

Dorimond. Ich sehe nichts, was mir gefällt. Ihr wißt, daß ich die Offenherzigkeit eben so sehr liebe, als ich die Umschweife hasse.

Mericourt. Mich dünket, ich habe schon Proben von meiner Offenherzigkeit gegeben.

Dorimond, bedenklich. Nicht allemal! Ich habe euch sonst immer im Verdachte gehabt, daß ihr ein wenig zu viel von derjenigen Verstellung an euch hättet, die ein Mann, der etwas mistrauischer gewesen wäre, als ich, leichtlich für eine Falschheit gehalten hätte. Aber meine selige Frau hat mich schon seit langer Zeit auf andere Gedanken gebracht.

Mericourt, betrübt und schmäuchelnd. Ach! theurester Herr Vätter! wenn ich die Wiedererlangung Ihrer Gewogenheit nur der Verstorbenen zu danken habe. . . . **Er seufzet.** Sie ist todt! . . . Wer ist mir Bürge, daß künftig. . . .

Dorimond giebt ihm die Hand. Mein Herz ist euer Bürge. Es ist mir nicht nur ein Vergnügen, einen Neffen zu lieben; sondern mir ist auch aller Verdacht unerträglich: und unter allen Uebeln, die mit der menschlichen Gesellschaft nothwendig verbunden sind, ist meines Erachtens, das Mistrauen das allerunerträglichste.

Mericourt. Ihre Gütigkeit versichert mich kaum gegen das Unglück, Ihre Hochachtung zu verlieren: da ich mich doch einzig bestrebe, bey der ganzen Welt gut zu stehen.

Dorimond. Und daran thut ihr sehr wohl. Merket euch dieses von mir: Wer aller Menschen Hochachtung besitzt, der kann niemals ganz unglücklich seyn. Diese hat mich in meinen Widerwärtigkeiten erhalten: ihr habe ich mein Vermögen und die Zufriedenheit zu danken, daß ich in dem Handel, den meine Ehrlichkeit rühmlich gemacht hat, von den Vorrechten meiner Geburt nichts verlohren habe. Uebrigens will ich euch das Vergangene nicht zur Last legen, mein lieber Neffe. Wenn ich nichts auf euch hielte, so würde ich euch zwar Gutes thun; aber umgehen würde ich nicht mit euch. Wir wollen wieder auf unsere Sache kommen, und offenherzig reden.

Mericourt zuckt die Achseln. Wenn Sie es denn so haben wollen, mein Herr Vätter, so hatte ich mir eine so grosse Rechnung auf Ihre Gunst gemacht, daß ich mir schmäuchelte, ich könnte mit der Zeit Ihr Schwiegersohn werden.

Dorimond stutzt ein wenig. Liebt ihr denn Cenien?

Mericourt. Ja, Herr Vätter, meine Neigung gegen das Fräulein, meine Begierde Ihnen noch näher verbunden zu seyn, und alles, hat sich vereiniget, daß dieses allezeit mein liebster Wunsch gewesen ist.

Dorimond. Es ist mir lieb. Ungeachtet Cenie sehr jung für euch ist; so sollte es mich doch freuen. . . . Liebt sie euch denn?

Mericourt. Das weis ich nicht, Herr Vätter. **Schmäuchelnd.** Es hat sich nicht gebühret, daß ich, ohne das väterliche Vorwissen, hierinn das mindeste unternähme.

Dorimond. Man kann sich nicht verständiger und dem Wohlstande gemäßer aufführen, als ihr hierinn gethan habt. Ihr wißt nicht was ihr mir für eine Freude macht, mein lieber Neffe! Ich hätte euch schon vor langer Zeit meine Tochter in Vorschlag gebracht; wenn ich nicht gefürchtet hätte, eure Neigung gegen die Clarice zu stören.

Mericourt. Konnten Sie wohl an meiner Gesinnung zweifeln?

Dorimond. Ich will euch den Augenblick der Cenie antragen.

Mericourt, bedenklich. Mich düncket, Herr Vätter, es wäre gut, wenn Sie nicht in Gegenwart der Hofmeisterinn mit ihr davon redeten.

Dorimond. Warum nicht?

Mericourt. Es ist allemal vernünftig, daß man seine Anschläge vor dem Gesinde verbirgt.

Dorimond. Ihr kennet die Orphise noch nicht. Die Frau besitzt außerordentliche Vorzüge, und hat gar nichts von der Niederträchtigkeit anderer ihres gleichen an sich.

Mericourt. Es ist wahr: allein. . . . Da sie es eben nicht zu wissen braucht, so kann man ja eine so unnütze Sache unterlassen.

Dorimond. Immerhin. Ich will sehen, ob meine Tochter schon aufgestanden ist; und ihr unsere Gedanken entdecken.

Vierdter Auftritt.

Mericourt, allein, auf und nieder gehend.

Nun stehen meine Sachen, Gottlob! ganz gut. Aber. . . . Dorimond ist so gar bald umgelenkt! . . . Wofern seine Tochter mich ausschlägt: so wird er den Augenblick anders Sinnes. . . . Ach, Cenie! zittere vor deinem Schicksale! . . . Wofern dir mein Bruder so lieb ist, daß du dich meinem Ehrgeitze widersetzest. . . . Ich will meinen funfzehnjährigen Zwang nicht umsonst verloren haben! Ich habe das Mittel in Händen, mich an deiner Verachtung zu rächen.

Fünfter Auftritt.

Mericourt, Lisette.

Lisette. Nun, gnädiger Herr, ich sahe den Herrn Dorimond hinaus gehen: wie steht es mit Ihren Sachen?

Mericourt. Recht gut. Mein Vätter trägt mich jetzt Cenien an.

Lisette. Das geht gut! Aber, wenn sie nein sagt?

Mericourt, stolz. Das darf sie nicht! In ihren Jahren weis man sonst von nichts, als gehorsam zu seyn.

Lisette, bedenklich. Ja, ja . . sie ist jung . . aber ihr Verstand. . .

Mericourt, halb zornig. Ey! Ich bin kein Narr, Lisette!

Lisette. Das gebe ich zu: aber sie liebt den Herrn von Clerval.

Mericourt, stolz. Nun! und Herr Dorimond liebt mich.

Lisette. Wir wollen aufrichtig reden. **Leichtfertig.** Sie haben dem ehrlichen Herrn Dorimond seine Freundschaft durch Kunst abgelockt: den Herrn von Clerval aber liebt er ungezwungen. Oh! der Unterschied ist gewaltig groß!

Mericourt, gesetzt. Ich bin auf alles gefaßt; und will allen Streichen entgehen.

Lisette, etwas erbittert. Nun, wenn das ist, so brauchen Sie meinen geringen Rath nicht. Ich will auch nichts gesagt haben. **Sie will gehen.**

Mericourt hält sie zurück. Ihr werdet böse, Lisette?

Lisette. Ja freylich bin ich böse! **Sie sieht ihn steif an.** Man muß sich die Falschheit

ja

ja wohl sehr angewöhnt haben, wenn man auch gegen mich falsch seyn will!

Mericourt. Ich? falsch?

Lisette. Ja, ja, falsch! Sie mögen sich nun stellen wie Sie wollen, so ist Ihnen doch nicht recht gut zu muthe. Ich hatte schon einen Anschlag, den ich Ihnen geben wollte; aber.. will gehen.

Mericourt, hält sie. Sagt ihn doch nur! sagt ihn doch!

Lisette. Ich nehme mich nun schon einmal Ihrer an, und kann es nicht lassen! denn ich bin der werthesten Frau Orphise von ganzer Seelen gram. Wißen Sie was? Könnten Sie nur den Herrn Dorimond gewiße Streiche von Ihrem Herrn Bruder entdecken: so würde er bald anders von ihm denken. Mich dünket, Orphise ist auf des Herrn von Clervals Seite. Wie wollte ich mich freuen, wenn ich ihr das Ziel verrücken könnte! Das wäre ein rechtes Meisterstück von mir.

Mericourt, stuzig. Wie? Lisette, sollte mein Bruder ein unordentlich Leben führen? Ach! sagt es doch geschwinde!

Lisette. Ich weis nicht recht, was es eigentlich ist. Ich sehe nur hier eine Art von Soldaten herumschleichen, mit dem Ihr Herr Bruder sehr geheime Unterredungen hat

Mericourt, begierig. Nun? und dieser Soldat?

Lisette. Geduld! Das ist ein Mensch, den er aus Westindien mitgebracht hat.

Mericourt, begierig. Und weiter?

Lisette. Mehr weis ich selbst noch nicht. Bisher sind sie in ihren Unterredungen noch so heimlich, daß ich nichts, als nur einige Worte von **Gnade**, **Minister**, und dergleichen, aufgeschnappet habe.

Mericourt. Das Geheimniß muß ich heraus haben! Clerval ist ein junger unbesonnener Mensch; er mag sich wohl in einen gefährlichen Handel eingelassen haben. . .

Lisette, satirisch. Daraus Sie ihm unfehlbar gern helfen möchten? O das gute Herz!

Mericourt drohet ihr. Lisette!

Lisette. Ey zum Henker! warum wollen Sie mir auch weis machen, was nicht ist. **Sie sieht nach einer Ecke.** Sehen Sie! Sehen Sie! da ist der Mensch; da versteckt er sich. Gehen Sie; ich will ihn ausfragen.

Mericourt. Braucht ja alle eure Geschicklichkeit, das Geheimniß heraus zu bringen! ich bitte euch drum, meine liebste Lisette! **Er geht.**

Lisette lächelnd. Es ist wahr, Sie haben auch Ihre offenherzige Stunden. Gehen Sie!

Sech-

Sechster Auftritt.

Lisette. Dorsainville allemal niedergeschlagen.

Lisette. Kommen Sie nur her! ich bin jetzt allein.

Dorsainville. Wissen Sie, Mademoiselle, ob Cleval hier ist?

Lisette, spöttisch. Cleval? Sie sind also wohl sehr vertraut mit ihm bekannt?

Dorsainville, ein wenig bestürzt. Ich habe unrecht gehabt. Aber ist er allein? kann ich zu ihm gehen?

Lisette. Sie sind ja wohl sehr eilfertig. Wir wollen ein wenig miteinander schwatzen. Sie sehen ja so betrübt aus. Was fehlt Ihnen?

Dorsainville. Ich bin sehr selten lustig.

Lisette. So sind Sie vielleicht sehr unglücklich? **Vertraulich.** Hören Sie! ich habe ein gutes Herz, und meyne es gut mit Ihnen. Sie helfen, wie ich merke, allerley Streiche ausführen: und ich auch. Vertrauen Sie sich mir! vielleicht kann ich Ihnen helfen.

Dorsainville, will gehen. Ich will ein andermal wieder kommen.

Lisette, bey Seite. Das ist ein Teufel vom Kerl! von dem bringe ich nichts heraus. **Laut.** Hören Sie! Herr von Cleval hat jemanden bey sich. Ich will ihn aber ruffen gehen. Erwarten Sie ihn hier!

Siebender Auftritt.

Dorsainville allein.

Das Unglück hat seine gewissen Umstände, die nur von Unglücklichen erkannt werden. Ein großes Unglück erträgt man noch wohl mit Standhaftigkeit: aber das schlägt den Muth nieder, wenn einen selbst diejenigen verachten, die man im Herzen doch selber verachtet.

Achter Auftritt.

Dorsainville. Clerval.

Clerval. Ich habe Sie mit der größten Begierde suchen lassen. Gestern Abends habe ich den Minister gesprochen. Sie sollen begnadiget werden: das ist ganz gewiß.

Dorsainville. O würdiger Freund der Unglücklichen! **Er umarmet ihn.** Ich habe Ihnen gar zu viel zu danken.

Clerval. Sie haben mir nichts zu danken. Der Hof sieht es so gut ein als ich, daß wenn ein Zweykampf einen vornehmen Cavalier zwingt, ein schlechter Soldat zu werden, und wenn er als ein solcher, seine Tapferkeit beweiset, es alsdann keine Gnade, sondern lediglich eine Billigkeit ist, ihn dem Vaterlande wieder zu schenken.

Dorsainville. Ach! was wird mich dieses wiederkehrende Glück helfen, wenn ich es nicht mit

mit der Gattinn theilen kann, die aller Liebe so würdig war.

Clerval. Was haben Sie denn für Nachricht von ihr?

Dorsainville. Noch immer dieselben. Sie ist fast mit mir zugleich verschwunden, nachdem sie zuvor einem elenden Kinde das Leben gegeben, welches sogleich nach der Geburt gestorben ist. Und seit funfzehn Jahren weis niemand von allen unsern Bekannten, wohin sie gekommen ist. **Er seufzet.**

Clerval. Lassen Sie den Muth noch nicht sinken! Sobald Sie ihren rechten Namen wieder nennen werden, und öffentlich nachfragen können, wird Ihnen Ihr Nachforschen glücklich von statten gehen.

Dorsainville. Mein Nachforschen ist gar zu lange vergeblich gewesen. Ich werde sie nicht mehr sehen. **Er wendet das Gesicht weg**

Clerval. Wie denn? liebster Freund! verläßt Sie der Muth so gar, nun Sie am Ende aller Ihrer Sorgen sind?

Dorsainville. Vergeben Sie, großmüthiger Freund, wenn ich ihre Güte nicht nach allem ihrem Werth erkenne. Meine Frau war mir alles in allem! Ohne sie ist kein Glück mehr für mich auf der Welt!

Clerval. Sie werden sie gewiß noch wieder finden.

Dorsainville. Ach! wie sollte sie dem erschröcklichen Zustande entgangen seyn, darinn ich sie verließ? Sie war im Begriffe mit dem ersten Pfande unserer Liebe niederzukommen: und ich muß mich aus ihren Armen reissen, und sie ohne Vermögen, und ohne Hülfe, verlassen. Was soll in diesen Umständen aus ihr geworden seyn?

Clerval. Es giebt ja mehr als eine Zuflucht für Personen von ihrem Stande, wenn sie das Unglück verfolget.

Dorsainville. Die Klöster sind vielmehr Zuflüchte im Wohlstand, als im Unglücke. Die äußerste Dürftigkeit findet bey ihnen keinen Schutz: und in dieser verließ ich meine Frau. Gleichwohl habe ich nichts verabsäumet. Ich habe sie alle durchgesucht, **er seufzet tief**, aber vergebens!

Clerval. Vielleicht hat sie ebenfalls einen andern Namen angenommen:

Dorsainville. Wenn das auch wäre: warum hätte sie mir denn nicht geschrieben?

Clerval. Sie wissen ja, daß der König allen Briefwechsel aufgehoben hat. Ihre Briefe können von beyden Theilen verlohren gegangen seyn. Ich selbst habe die ganze Zeit, da ich in Westindien gewesen, keine Nachricht von meiner Familie erhalten.

Dorsainville umarmet ihn. Ach! was hat der Zuspruch eines Freundes nicht für Gewalt, über ein verzweifelndes Herz! Ihre Gründe

schmäu-

schmäucheln mir. Sie machen mir noch wieder Hoffnung!

Clerval. Ich will Ihrer Hoffnung, so viel als möglich ist, aufhelfen. Lassen Sie mich nur erst Ihre Sache bey Hofe ausmachen, alsdann wollen wir beyde an demjenigen arbeiten, was Ihr Herz betrifft. Ihre Begnadigungsbriefe werden noch heute Abend ausgefertiget werden; alsdann haben Sie nur noch einige Umstände zu beobachten. Der Minister begehret, daß Sie sich heute noch nicht sollen sehen lassen. Damit Sie nun sicher sind; so bleiben Sie heute auf meinem Zimmer. Wir wollen nicht mehr voneinander gehen: ich werde das Vergnügen haben, Sie um mich zu sehen: und Sie lassen sich, zu meiner Befriedigung, diesen Zwang gefallen.

Dorsainville. O wie süß ist es nicht Ihnen verbunden zu seyn, theurester Freund! Die Erkenntlichkeit, wozu Sie einen verpflichten, fällt ihm nicht zur Last; sie schlägt kein zärtliches Herz, unter der Last der Wohlthaten zu Boden; sie kömmt allem dem zuvor, was die Furcht jemanden beschwerlich zu fallen, bitteres an sich hat. Sie werden auch niemals einen Undankbaren verpflichten.

Clerval. Liebster Freund! ich habe Fräulein Cenien heute noch nicht gesprochen. Wir haben nunmehr miteinander Abrede genommen. Erlauben Sie mir, daß ich Sie ein wenig verlasse.

Dorsainville, Gehen Sie: Wofern ihre liebenswürdige Gebietherinn den Werth Ihres Herzens so gut erkennet, als ich: so sind Sie so glücklich als Sie verdienen.

Clerval. Gehen sie nicht zu mir hinauf?

Dorsainville. Erlauben Sie mir, daß ich zuvor noch jemanden sprechen darf, der mir gewissere Nachrichten von meiner Frau geben könnte. Nachmals komme ich wieder zu Ihnen.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Cenie. Orphise.

Orphise, Was fehlt Ihnen, Fräulein Cenie? Sie verlassen den Herrn Dorimond mit thränenvollen Augen! Sind Sie etwa so ungläublich gewesen, ihm zu misfallen?

Cenie, betrübt. Nein, meine liebe Orphise! Er ist fast niemals so gütig gegen mich gewesen. Eben seine Zärtlichkeit betrübt mich so.

Orphise. Und wie das?

Cenie. Er hat mir jetzt eben entdeckt, daß er mich mit dem Mericourt verheirathen will. Er denkt

denkt mich glücklich zu machen! Sie seufzet.

Orphise. Und warum sollten Sie es auch nicht seyn? Herr von Mericourt hat Verstand; er ist höflich: und mehr braucht er nicht, um liebenswerth zu seyn.

Cenie. Und ich bin gleichwol fest überzeuget, daß ich ihn nimmermehr lieben werde.

Orphise. Vielleicht mischet sich einiges Vorurtheil in ihren Eckel. Das ist ein Fehler des Witzes, den die Vernunft schon zurechte bringen wird.

Cenie. Nein, Madame: mir scheint vielmehr die Vernunft viel Theil an meinem Wiederwillen zu haben. Ich weis, wenn Sie an meiner Stelle wären, Sie würden eben so denken, wie ich.

Orphise. Von meinen Gedanken ist hier die Rede nicht.

Cenie. Nehmen Sie mirs nicht übel, Madame, ich halte gerne viel auf diejenigen Leute, die von Ihnen hochgeschätzet werden: und mein Oheim Mericourt ist gewiß nicht in dieser Zahl.

Orphise. Warum das nicht? Schliessen sie das etwan aus seinem verächtlichen Bezeigen gegen mich? **Sie zuckt die Achseln.** Das ist eine verdrießliche Würkung, die mein Stand nach sich zieht, und nicht sein Character mit sich bringt.

Cenie. Aber, Madame, wenn es wahr ist, daß

die

die Falschheit ein häßliches Laster ist: wie können Sie den Mericourt hochschätzen?

Orphise. Ich kenne ihn nicht sonderlich. Ich halte mich in den Schranken meiner Pflichten, und habe keine Gelegenheit gesucht, ihn kennen zu lernen. Besässe er nun ja die Falschheit, die Sie, mein Fräulein, ihm Schuld geben: so ist das mehr ein Laster der heutigen Welt, als seines Herzens. Ihre Offenherzigkeit wird ihm eine Liebe zur Wahrheit beybringen: Sie werden ihn bessern.

Cenie. Sollte das Unglück, was ich befürchte, jemals erfolgen; so wollte ich ihn doch nicht bessern: denn, wenn ich ihm die Falschheit benähme; so behielte er nicht einmal den Schein der Tugend.

Orphise, sieht sie erstaunend an. Hm! in Ihrem Alter, mein liebstes Fräulein, pflegt man dergleichen tiefsinnige Betrachtungen nicht leicht anzustellen.

Cenie. O ja! man stellet sie wohl an, **sie seufzet.** wenn uns eine wichtige Ursache dazu antreibt. Ich habe schon lange meines Vaters Absichten vorher gesehen. Da habe ich nun geglaubt, ich könnte mir nicht recht Mühe genug geben, Mericourts Gemüthsart auszuforschen. **Sie schlägt die Augen gen Himmel.** Aber ach! ich habe nichts darinn gefunden, was sich meinem Glücke nicht widersetzte!

Orphise.

Orphise. Das Glück besteht nicht allemal darinnen, worinnen man es sucht, und die Tugend behält allezeit ihren festen Endzweck. Folgen Sie ihr, mein Fräulein; gehorchen Sie ihrem Herrn Vater: so werden Sie in sich selbst den Lohn dieses Opfers finden.

Cenie, schlägt die Hände zusammen. Ach! welch einen Lohn? Madame, denken Sie auch, wenn Sie mir das anrathen, an den Gräuel, mit einem Menschen verheirathet zu seyn, den man nicht lieben kann. **Sie weinet.**

Orphise, seufzet tief. Ach! das ist zuweilen ein Glück, wenn man gegen einen Gemahl nur eine mässige Liebe hat!

Cenie erstaunet. Ich habe mir einen ganz andern Begriff vom Ehestande gemacht. Ein Mann, der nicht geliebt wird, kömmt mir wie ein fürchterlicher Beherrscher vor. Die Tugend, die Pflicht, die Gefälligkeit, nichts geschieht aus freyer Wahl; alles wird tyrannisch; man beugt sich unters Joch, und man hat mit einem gehorsamen Sclaven einerley Werth. Findet man aber an einem Ehegatten, den Gegenstand aller seiner Wünsche; so glaube ich, daß das Verlangen ihm zu gefallen, die Tugend leicht mache: man übet sie aus eignem Triebe aus: die allgemeine Hochachtung ist die Frucht davon, und auf diese Weise erlanget man, ohne Gewalt, den einzigen Ruhm, nach welchem es uns erlaubet ist zu streben.

Orphise, seufzend. Ach ja! mein liebstes Fräulein! Ihr Irrthum ist sehr natürlich! Nur die Erfahrung allein kann uns die Martern entdecken, die von einem gar zu zärtlichen Bande unzertrennlich sind. Diese Glückseligkeit aber, deren Bild sie so verblendet, kömmet gar zu sehr auf das Leben, auf die Empfindungen, ja selbst auf das Glück des Geliebten an, als daß sie lange dauren könnte. Die Zärtlichkeit verdoppelt unsere natürliche Empfindlichkeit; sie vervielfältiget die einzelnen Verdrüßlichkeiten, deren beständige Wiederholung uns zu Boden schlägt. **Sie seufzet tief.** Die wahren eigentlichen Unglücksfälle sind die, die das Herz betreffen!

Cenie, bekümmert. Sie werden ganz wehmüthig? Liebste Orphise! haben Sie etwa jemals dergleichen Unglücksfälle empfunden, daß Sie so gerühret davon sind?

Orphise, faßt sich wieder. Verzeihen Sie, theurestes Fräulein, wenn mir einige Empfindungen entfahren sind, die Ihr künftiger Zustand mir zu Gemüthe führet. Ich scheue sie bloß Ihrentwegen.

Cenie. Sie meynen gewiß, ich verdiene Ihr Vertrauen nicht? Gleichwol wäre mein Herz es werth!

Orphise, liebreich. Angenehmes Kind! theilen Sie vielmehr das Vergnügen mit mir, so Sie mir oftmals verursachen. Es giebt gewisse Augenblicke . . . . Doch, wir wollen

von

von was andern reden. Für Ihr Alter schickt sich die Betrübniß nicht.

Cenie, sehr betrübt. Ich selbst bin so unglücklich, daß ich ein Vergnügen daran finde, die Unglücklichen zu beklagen.

Orphise. Sie betrüben mich. Ich wollte, daß die Vernunft Ihnen Ihr zukünftiges Schicksal auf einer bessern Seite zeigete.

Cenie, betrübt. Das kann sie nicht!

Orphise. Sie sind in ansehnlichen Glücksumständen gebohren, und haben sich vorstellen können, daß man Ihnen die freye Wahl lassen würde.

Cenie, seufzend. Ja, das hätte ich mir geschmäuchelt!

Orphise, bedenklich. Hätten Sie etwa schon gewählet?

Cenie. Ja, meine liebste Orphise!

Orphise, erschrocken. Wie? Fräulein? Sie haben Ihr Herz verschenkt?

Cenie. Verschonen Sie mich mit Vorwürfen! Ich brauche nichts als Rath.

Orphise, zuckt die Achseln. Mein Rath würde Ihnen nur misfallen. Ich bedaure Sie, mein Fräulein!

Cenie, bekümmert. Wie, Madame? Sie wollen mir Ihren Beystand in einer Zeit versagen? . . . .

Orphise, ernsthaft. Nein, verlassen werde ich Sie nicht. Bisher ist ihre glückliche Gemüthsart mir noch in allem zuvor gekommen, was ihnen

ihnen mein Rath hätte beybringen können. Nur anjetzt sind Sie meiner benöthiget. Jetzt muß ich Ihnen helfen, damit Sie mit Standhaftigkeit Ihre Neigung der Tugend aufopfern.

Cenie, sieht sie betrübt an. Giebt es denn nur eine einzige Art, tugendhaft zu seyn?

Orphise. Es giebt unglückselige Gelegenheiten, da es uns nicht erlaubt ist zu wählen. In denen Umständen, darinn sie sich befinden, ist Ihnen nichts übrig als der Gehorsam.

Cenie, gesetzt. Nun gut, Madame. Mein Vater ist gütig; vielleicht, wenn er meine Neigung erfähret, wird es ihm einerley seyn, welchem von beyden Brüdern er mich giebt.

Orphise, verwunderND. Sie lieben also den Clerval?

Cenie. Ja, Madame. Verwerfen Sie meine Wahl? Sie selbst schätzen den Clerval hoch; Sie wissen, ob er liebenswerth ist. **Sie seufzet.** Welch ein Vergleich mit dem andern!

Orphise. Weis ers, daß Sie ihn lieben?

Cenie. Nein, Madame! wenigstens habe ichs ihm nie gestanden.

Orphise. Und was haben Sie Ihrem Herrn Vater geantwortet?

Cenie, betrübt. Ach gar nichts! Das Erstaunen und der Schmerz schlossen mir den Mund. Es kam jemand ins Zimmer: da gieng ich fort, meine Thränen zu verbergen. Ich glaube aber doch, daß mein Vater sie gesehen hat.

Orphise. Das ist mir nicht unlieb.

Cenie. Sie misbilligen also nicht meinen Vorsatz, daß ich es ihm sagen will?

Orphise. Ich misbillige ihn allerdings gar sehr. Einem Fräulein, so ein edles Herz besitzt, ist es höchstens erlaubt, ihren Widerwillen zu gestehen; niemals aber ihre Neigung zu bekennen.

Cenie, sehr betrübt. Ach du armer Clerval! wie wird es dir ergehen!

Orphise. Ihn beklagen Sie?

Cenie, sehr schmerzhaft. Ja, liebste Orphise! Mein eigenes Unglück kann ich endlich noch herzhaft ansehen; aber an dasjenige, darein ich ihn stürzen werde, kann ich gar nicht gedenken. **Sie weint.**

Orphise. Da sieht man die Treuherzigkeit Ihres Alters! Liebstes Fräulein! die Erfahrung wird sie schon noch überzeugen, daß in dem Herzen einer Mannsperson die Liebe selbst ein Trost für die Unglücksfälle ist, so sie verursachet.

Cenie, gesetzt. Nun, Madame, so reden Sie selbst mit ihm. Finden sie, daß er so leichtsinnig ist: so will ich blindlings gehorsamen, so viel Abscheu ich auch gegen den Mericourt habe. Da kömmt er: ich lasse sie allein mit ihm.

Zweyter Auftritt.

Orphise. Clerval, welcher Cenien nacheilen will.

Orphise. Bleiben Sie, Herr von Clerval! Ich habe Ihnen im Namen des Fräuleins etwas zu sagen.

Clerval, ganz bekümmert. Sie flieht mich? Die Betrübniß herrschet in ihrem Gesichte? Sie, Madame, scheinen mir ein Unglück anzukündigen? O Himmel! was werden Sie mir berichten?

Orphise, ernsthaft und gelassen. Daß Fräulein Cenie mir entdecket hat, daß Sie sie lieben; und daß Sie diese Lieb eersticken müssen.

Clerval, erstaunt. Und das hat sie selbst Ihnen aufgetragen, mir zu berichten?

Orphise. Ja, mein Herr!

Clerval, voller Erstaunen. Cenie verachtet mich so sehr, daß sie nicht einmal selbst mit mir reden mag? **Er schüttelt den Kopf.** Hui! Madame, nehmen Sie mirs nicht übel, ich kann es Ihnen nicht glauben, daß ich so unglücklich seyn sollte, als Sie mir sagen.

Orphise. Fräulein Cenie heirathet den Herrn von Mericourt. Das ist die ganze Sache.

Clerval. Wie? meinen Bruder? Ach Madame, je höher Sie mein Unglück treiben: je weniger glaube ich es.

Orphise. Sie dachten vielleicht, Sie würden geliebt?

Clerval. Nein, Madame, das nicht; aber ich dachte, ich hätte Nebenbuhler.

Orphise. Wenn Sie ja einen haben, so wird er vielleicht nicht geliebt. Mir scheint es, als wenn Cenie nur ihrem Vater gehorsam ist, und ihrer Pflicht nachlebet.

Clerval, freudig. Ach! nun lebe ich wieder auf. Mein Vätter wird nicht unerbittlich seyn.

Orphise. Wie, Herr von Clerval? Sie wollen Gegenmittel anwenden?

Clerval. Warum nicht? Ich bin meinem Bruder zu nichts verbunden!

Orphise. Nein. Aber so viel sind Sie sich selbst schuldig, daß Sie keine Unordnung in Ihrer Familie machen, um eine Neigung zu befriedigen, die der erste der beste Gegenstand wieder verändern wird.

Clerval, ernstlich. Ich würde mich für mir selbst schämen, wenn ich dergleichen Empfindungen hätte, als Sie mir Schuld geben. Nein, Madame! ich habe allezeit die Niederträchtigkeit verabscheuet, die uns das Recht giebt, das Frauenzimmer zu hintergehen. Wenn man auch gleich keine ewige Liebe zugeben will; so kann man doch wohl einsehen, was eine zärtliche Hochachtung auf ein tugendhaftes Herz vermag. Die zunehmenden Reitzungen der Cenie haben mich die Liebe kennen gelehret. Als

ihr Character sich nach und nach entwickelte, so fesselte er mich auf ewig: ihr Herz, ihre Seele ist es, was ich liebe: und nur der Schönheit allein wird man untreu!

Orphise. Gleichwol müssen Sie Cenien entsagen! Jemehr Sie sie lieben; jemehr müßen Sie ihrer Ehre schonen. Wer uns aber von unserer Pflicht abwendig macht, der beleidiget uns vielmehr, als wer uns ungetreu wird.

Clerval. Heißt denn das Cenien beleidigen, wenn ich mich ihrem Vater zu Füssen werfe; ihm meine Liebe gegen seine Tochter gestehe; seine Gütigkeit anflehe? und ....

Orphise. Zum mindesten würden Sie dadurch den allerliebreichsten Menschen, und die zärtlichsten Wohlthäter, betrüben. Sehen Sie sich wohl vor, mein Herr von Clerval! Die Erkenntlichkeit und der Undank, sind nicht so gar unverträglich mit einander! man handelt nur gar zu oft undankbar, und hat doch dabey alle Empfindungen der Dankbarkeit. Was hilft es den Herrn Dorimond, daß Sie in Ihrem Herzen den ganzen Werth seiner Wohlthaten erkennen; wenn Sie sich undankbar gegen ihn bezeigen, indem Sie seine Absichten umstossen, sein Gemüth betrüben, und ihm den einzigen Trost rauben, den ihm sein Alter noch übrig läßt: nämlich, mit seinen Gütern und mit seinem Willen zu machen was er will?

Clerval, trostlos. Ach, Madame! was für Waffen gebrauchen Sie da, meine Liebe zu bestrei-

streiten? Das sind allerdings die einzigen, die mich zum Stillschweigen bringen können: und mein Tod wird die Frucht davon seyn!

Orphise. Die Redlichkeit Ihres Herzens rühret mich. Ich vermag noch ein Wort bey dem Herrn Dorimond zu sprechen. Ich werde zwar sein Vertrauen nicht misbrauchen; sondern ....

Clerval, erfreut und durchdringend. Nun lebe ich wieder auf! Ja, Madame, sprechen Sie mit meinem Vätter! Schonen Sie sein Herz und seine Gütigkeit! ich verlasse mich auf die Ihrige. Ach Madame! verlassen Sie mich nicht!

Orphise. Ich verspreche Ihnen nichts, in Absicht auf Ihre Liebe. So viel verspreche ich Ihnen aber, daß ich die eigentlichen Absichten Ihres Herrn Vätters erfahren, und sehen will, ob sein Vorsatz unveränderlich sey. Alsdann werden Sie sehen, was Sie zu thun haben.

Dritter Auftritt.

Dorimond. Orphise. Clerval. Lisette.

Lisette zeigt dem Dorimond den Clerval. Hier ist er, gnädiger Herr. Ich wußte wohl, daß er hier seyn müßte.

Dorimond, unwillig, doch so, daß sein sanftmüthiger Character allemal darneben erhellet. Ich suche euch, Clerval, und

habe euch zu sagen, daß ich sehr übel auf euch zu sprechen bin.

Clerval, erschrocken. Worinnen sollte ich das Unglück gehabt haben, dem Herrn Vätter zu misfallen?

Dorimond, sieht ihn immer ernstlich an. Darinnen, daß mein Haus nicht dazu gemacht ist, lose Leute zu beherbergen; und daß es mir sehr schlecht gefället, daß ihr sie in Schutz nehmt!

Clerval, ehrerbiethig, aber getrost. Ich merke, von wem Sie reden wollen, mein Herr Vätter. Ich erschrecke vor dieser Lästerung!

Dorimond. Wollet ihr leugnen, daß ein fremder Mensch hier in mein Hauß kömmt? und daß ihr noch heute früh sehr geheime Unterredungen mit ihm gehalten habt?

Clerval. Nein, Herr Vätter, das leugne ich gar nicht; aber in kurzem will ich Ihnen den rechtschaffensten Mann von der Welt, und den unglückseligsten von meinen guten Freunden zeigen.

Lisette, bey Seite. O weh! nun ist alles verloren! Gute Freunde! Unglück! da wird er gleich weichherzig!

Dorimond, zum Clerval. Ein Freund, dessen Namen man nicht sagen mag, ist immer verdächtig. Ich weis davon was ich weis!

Clerval. Sie werden hintergangen, Herr Vätter. Wenn ich frey reden dörfte; so wollte ich Ihren verhaßten Verdacht gar bald zernichten.

Dorimond. Ich kann euch nicht glauben. Ehrliche Leute verbirgt man so heimlich nicht.

Clerval. Wohlan, Herr Vätter, morgendes Tages wird das Geheimniß dieses Unglücklichen ausbrechen. Wollen Sie mich aber indessen einen Augenblick allein sprechen: so will ich Sie überzeugen, daß man Sie hintergangen hat. Ich darf sie nur des Namens und des unseligen Zustandes eines Mannes erinnern, dessen Unglück Sie mehr als einmal bedauert haben.

Dorimond, etwas sanftmüthiger. Da werdet ihr mir einen Gefallen thun. Man gewinnt allemal viel, wenn man einen Verdacht ablehnet. Ich will euch bald in mein Zimmer allein nehmen; ich habe so mit euch von einer sehr vortheilhaften Heirath für euch, reden wollen.

Clerval. Für mich, Herr Vätter?

Dorimond. Ja, für euch. Claricen habe ich euch zugedacht: sie ist liebenswerth: ihr kennet sie.

Clerval, ängstlich und betrübt. Ich bitte gehorsamst = = = Herr Vätter . . . .

Dorimond, unwillig. Warum? wird es etwa wieder nicht recht seyn? O! ich bin der ewigen Weigerungen endlich überdrüßig! **Er seufzet.** Es ist ja wohl nicht zu verwundern, daß die Welt so voller bösen Leute ist: die Neigung zur Bosheit kömmt am besten weg. Man kann Leute unglücklich machen, ohne daß man daran denkt; aber sie glücklich zu machen, das

hält sehr schwer, und wenn man es auch noch so ernstlich im Sinne hat. Das muß einen verdrießen! und man wird endlich hart, wenn auch gar nichts gelingen will.

Lisette. Gnädiger Herr, erzürnen Sie sich nicht! Herr von Clerval ist nicht fähig, Ihnen ungehorsam zu seyn: und wenn Sie ihm nur andeuten, daß es Ihr ernstlicher Wille so ist, so wird er es auch wollen.

Dorimond. Auch meine eigene Tochter so gar ..

zu Orphisen. Madame, es ist mir leid, daß ich Ihnen die Schuld beymessen muß! Ich schätzte Sie hoch, und dachte, Sie wären weit über die verschlagenen Weibsbilder weg, die unaufhörlich die Ruhe der Familien stören.

Orphise, ganz erstaunt. Wie, gnädiger Herr? reden Sie mit mir?

Dorimond. Ja, ja, mit Ihnen! ich sage es noch einmal. Es ist mir leid, daß ich die gar zu gute Meynung, die ich mir von Ihnen gemacht hatte, muß fahren lassen; aber ich weis nur gar zu gut, was Sie der Cenie für Rathschläge geben!

Orphise, gesetzt. Wann Sie die wissen, so bin ich gerechtfertiget, und habe weiter nichts zu sagen.

Dorimond. Sagen Sie das nur nicht! Ich selbst habe in Ceniens Augen den Abscheu gesehen, den Sie ihr gegen diejenigen einflößen, die ich liebe. Ich habe nicht Zeit gehabt, ausführlicher mit ihr zu reden, aber .... Kurz Madame,

me, die wenige Zeit über, da sie ihrer noch nöthig haben wird, seyn Sie so gut, und mengen sich in unsere Sachen nicht.

Clerval, betrübt und bey Seite. O Himmel! welch ein Queerstrich!

Orphise, ehrerbiethig. Ich bin schuldig, Ihnen zu gehorchen, gnädiger Herr, Sie sollen mit mir zufrieden seyn.

Dorimond. Kommt, Clerval! nun will ich euch allein sprechen. Macht mir die Freude, und rechtfertiget euch.

Vierter Auftritt.

Orphise. Lisette.

Lisette, vertraulich. Ich kann mich in den Unwillen des gnädigen Herrn gar nicht finden. **Schmäuchelnd.** Wenigstens versichere ich Sie, Madame, daß ich keine Schuld daran habe.

Orphise, kaltsinnig. Ihr seyd mit ihm zugleich herein gekommen; ihr könntet doch wissen, was ihn aufgebracht hat.

Lisette. Ich? ganz und gar nicht. Der gnädige Herr suchte den Herrn von Clerval: und weil ich wußte, daß er hier war; so führte ich ihn her, ohne ein Wort zu sagen. Ich sehe wohl, Sie haben mich im Verdachte, und ich nehme es Ihnen auch nicht übel = = = = **höhnisch.**

nisch. Da Ihnen ein kleiner Verdruß begegnet ist.

Orphise. Wenn mir Fräulein Cenie nicht so lieb wäre, so würde mich es wenig rühren, daß = = =

Lisette. Ja, Madame, Sie lieben sie, und recht sehr, das ist bekannt. Aber, nehmen Sie mirs nicht übel, Sie lieben sie nicht recht. Warum widerrathen Sie ihr, dem gnädigen Herrn gehorsam zu seyn?

Orphise. Wenn ich das riethe, so würde ich meine Ursachen dazu haben, und würde kein Geheimniß daraus machen. Ich ermahne sie aber vielmehr zum Gehorsam; ob ich gleich im Herzen des Herrn Dorimonds Wahl nicht billige.

Lisette, spöttisch. Darf man denn wohl wissen, was Ihnen am Herrn Mericourt misfällt?

Orphise. Sein Alter ists. Wenn er gleich der allerälteste noch nicht ist; so ist er doch von Cenien so sehr unterschieden, daß schon seine Jahre allein, ein unüberwindlich Hinderniß seyn sollten. **Sie bleibt in tiefen Gedanken stehen.**

Lisette, lachend. Wenn Sie das Beste Ihrer Untergebenen recht einsähen, so würden Sie eben deswegen diese Heirath wünschen, und Mericourt würde Ihnen noch gar zu jung vorkommen. Ich kenne die Welt ein Bißchen! Wenn ein junges Frauenzimmer einen Mann bey Jahren heirathet, so wird sie eine wichtige Person. Wenn sie nur einigermassen ordentlich lebet, so wird sie bedauret, sie wird be-

wun-

wundert, sie bekömmt mehr Vorzüge, als sie würklich hat, und ihre Reitzungen werden durch die Gebrechen des Mannes weit grösser. Endlich stirbt er; und sie ist eine junge Wittwe, wenn sie auch vierzig Jahre alt wäre. Die Kränklichkeit eines Mannes verewiget die Jugend einer Frauen recht! = = = = Aber, Sie hören mir nicht zu? Gehorsame Dienerinn! **Läuft fort.**

Fünfter Auftritt.

Orphise, allein, und sehr betrübt.

So muß denn Dorimond noch ungerecht werden, um meine Erniedrigung auf das höchste zu treiben? Ach! So muß ich auch noch schimpflichen Begegnungen ausgesetzet seyn? Das ist die ächte Frucht desjenigen Zustandes, darein mein Unglück mich gestürtzet hat! = = = Vergib mir, mein Dorsainville! = = = Wollte ich das Leben einer Gattinn erhalten, die dir theuer war; so mußte ich mich zu der niedrigsten Lebensart bequemen. Indessen wirst du darüber niemals erröthen dörfen: denn ich habe deinen und meinen Namen vor der Schande gerettet. Unglückseliger Gemahl! mußtest du mich denn verlassen? = = = = Welch eine Wüsteney auch anjetzt deine Freystadt ist; so ist sie doch rühmlich. Die Schande, diese Tyranninn edler Seelen, wohnet nur bey den Menschen. Von diesen will ich fliehen! = = = Allein = = = je weiter ich von Cenien komme; je nöthiger braucht sie meinen

nen Rath. Ich will ihr denn, ohne den Dorimond zu beleidigen, alle Hülfe leisten, die ihr Vertrauen und meine Freundschaft von mir fordern. Man ist nicht ganz und gar unglücklich, so lange man noch Gutes thun kann.

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Dorimond. Mericourt.

Dorimond. Mir ist es gewiß eben so leid als euch: aber es ist nicht mehr daran zu denken!

Mericourt, schmäuchlend. Ich lasse mir es zwar ohne Murren gefallen; aber darf ich wohl fragen, worauf Cenie ihre Weigerung gründet? Ist es Verachtung? Hasset sie mich?

Dorimond. Keines von beyden. Sie hat kein Wort gesagt, das euch nachtheilig seyn könnte.

Mericourt. Sie wollen mir nur mein Unglück verbergen, Herr Vätter; auch darinn zeigt sich Ihre Gütigkeit.

Dorimond. Es ist keine Gütigkeit von mir; es ist die lautere Wahrheit. Cenie hat nur einen allgemeinen Wiederwillen gegen ein Bündniß bezeuget, davor sie erzittert.

Mericourt. Und dieser Wiederwillen ist ohne Zweifel unverstellt?

Dorimond. Oh! daran zweifelt gar nicht!

Mericourt. Sollte sie auch wohl heimlich lieben?

Dorimond. Ich wollte, daß sie liebte. Sie würde gewiß eine gute Wahl getroffen haben, und bald . . . . Wisset ihr etwa was davon?

Mericourt. Ach, denken Sie das ja nicht, Herr Vätter! Cenie ist viel zu tugendhaft, als daß sie ohne Dero Erlaubniß wählen sollte; und viel zu offenherzig, daß sie eine Leidenschaft verbergen könnte. Sie würden es gemerkt haben.

Dorimond. Ich? nein, ich hätte gewiß nichts gemerkt. Ich bin in diesem Stücke, wie in vielen andern, gar leicht zu hintergehen. Ich kann es über mein Herz nicht bringen, listig zu seyn. Die List ist niemals ohne Boßheit. Dem sey indessen wie ihm wolle: ich habe ihr mein Wort gegeben, und das werde ich halten. Man kann die Nachsicht nie zu hoch treiben, wenn es auf ein ewiges Bindniß ankömmt. Vielleicht bedenkt sich Cenie in einiger Zeit: und dann will ich ihr euren Bruder antragen.

Mericourt erschrickt heftig. Meinen Bruder?

Dorimond. Er ist jung; er kann es abwarten.

Mericourt. Meinen Bruder? . . . Ich kann mich nicht erholen!

Dorimond. Das wundert mich von euch. Da ihr nicht selbst mein Schwiegersohn werden könnet!

net! so sollte es euch ja lieb seyn, daß ich die Augen auf den Clerval wende.

Mericourt. Das würde geschehen, wenn ich dem Eigennutze ergeben wäre: aber ich habe nur ihr eigen bestes vor Augen, und mein Bruder ..

Dorimond, drohend. Höret nur, ihr müßt wissen, daß mir es sehr übel gefällt, daß ihr Böses von ihm redet. Ihr habt mir heute früh schon gewisse Dinge von ihm berichtet, darinnen er ganz unschuldig ist.

Mericourt, demüthig. Ich habe mich wohl irren können, mein Herr Vätter: daran hat meine gar zu grosse Ergebenheit gegen Sie Schuld. Ich höre es auch mit Freuden, daß Clerval seine Aufführung von allem Verdachte hat befreyen können.

Dorimond. Und wenn das ist, so muß euch das Glück, was ihm zufällt, auch erfreuen.

Mericourt, sehr betrübt. Das hat Ihre zärtliche Gemahlinn wohl voraus gesehen! Die Betrübniß, so sie mit ins Grab nahm, ist nur gar zu wohl gegründet gewesen!

Dorimond, verwundernd. Wie so? Wenn sie wegen ihrer Tochter Heirath Anstalten gemacht hat! warum erfahre ich denn nichts davon?

Mericourt. Kann ich wohl glauben, daß der Herr Vätter ihre Absichten nicht wissen sollten? und wenn sie Fräulein Cenien einen Mann bestimmt gehabt, sie es ohne Vorwissen des Hn. Vätters gethan hätte?

Dori-

Dorimond. Es ist wohl wahr, daß wir oft von der Cenie Heirath mit einander gesprochen. **Er seufzet.** Diese tugendhafte Mutter hatte sie aus zärtlichen Empfindungen, einem von euch beyden zugedacht, aber welchem? das schien mir immer noch ungewiß zu seyn. Wenn ihr nun mehr davon wißt, Mericourt, so thut ihr unrecht, daß ihr mirs nicht saget.

Mericourt. Es geschieht selten, daß ein Sterbender wegen seiner Familie keine Verfassung treffen sollte.

Dorimond. Nun, so redet doch!

Mericourt. Nein, Herr Vätter . . . . So wie die Sachen stehen . . . möchten Sie etwa denken . . . .

Dorimond. Ich merke es schon: sie hat sich gewiß für euch erkläret?

Mericourt. Ja, mein Herr Vätter. **Er seufzet, und redet ganz betrübt.** Als es mit ihr zum Ende gieng, ließ sie mich vor ihr Bette kommen, und sagte mit ganz gebrochener Stimme: „ Mericourt, nun wird es bald mit mir „ aus seyn! Höret meinen letzten Willen an. „ Ich habe meinen Gemahl fast angebethet; „ ich hatte ihm auch mein ganzes Glück zu dan„ ken! Ihr liebet ihn ebenfalls sehr. Erbet „ also noch etwas von meiner Zärtlichkeit gegen „ ihn: heirathet meine Tochter, und werdet „ Dorimonds Sohn. Sichert mich dadurch „ wegen der Ruhe seines Alters, und verlängert

„ ihm

„ ihm sein Leben, so will ich meines gern ver„ lieren! „

Dorimond, wehmüthig. Genug, mein lieber Neffe! ... Ich kann nicht mehr! ... Ach! was wollte ich darum geben, daß Cenie ....

Mericourt. Sie weis noch ihrer Frau Mutter letzten Willen nicht. Wenn Sie mir nur erlauben wollten, mit ihr allein zu reden!

Dorimond. Von Herzen gern. Bleibt hier: ich will sie euch herschicken. Ihr thut mir gewiß den grösten Dienst, wenn Ihr ihre Einwilligung erhalten könnet.

Mericourt. Ich will mein möglichstes thun.

Dorimond. Aber das verbiethe ich euch: drohet ihr nicht mit der Furcht, mir zu misfallen. Alles mit Güte, und nichts mit Zwang!

Zweyter Auftritt.

Mericourt allein, und in heftiger Bewegung.

Dieser Augenblick muß alles entscheiden! .... Nun habe ich nichts mehr zu fürchten! .... Ich sehe es schon zum voraus: die Halsstarrigkeit der Cenie wird mich zwingen, gegen sie die Waffen zu gebrauchen, die die Verstorbene mir gelassen hat .... Sie können zwar auch wider mich selbst grausame Wirkungen thun: allein, kann man ein so grosses Glück auch wohl zu theuer erkaufen?

Drit-

Dritter Auftritt.

Mericourt. Cenie.

Cenie will forteilen. Mir ist gesagt worden, mein Vater wollte mich sprechen?

Mericourt hält sie zurück. Verweilen Sie, gnädiges Fräulein. Eben auf seinen Befehl erwarte ich Sie hier. Dorimond, dem die Verachtung nahe geht, die Sie mir erzeigen, hat mir vergönnet, noch einen Versuch zu thun, ob ich Sie überwinden kann.

Cenie, kaltsinnig und bitter. Heißt das Sie verachten, wenn man Ihrem Gewissen den Vorwurf ersparet, daß Sie eine Person unglücklich gemacht haben.

Mericourt, erbittert. Sie trotzen mich, Undankbare? Sie frohlocken? Sie meynen, die ausnehmende Gefälligkeit des Herrn Vätters, sichere Sie wider alles? Allein ..... **drohend**, wenn Sie wüßten, wie ausschweifend hoch ich die Großmuth gegen Sie treibe; so würde dieser Spott gar bald einen andern Namen bekommen!

Cenie. Mir ist es unbekannt, was ich Ihnen zu danken habe. Wollten Sie michs wohl wissen lassen? ....

Mericourt, drohend. Sie werden es nur gar zu bald erfahren. Vielleicht wird Sie es in einem Augenblicke gereuen, daß Sie mich gezwungen haben, es Ihnen zu sagen!

Cenie, kaltsinnig. Sie würden mich in Angst und Schrecken setzen, wenn ich mir was vorzurücken hätte.

Mericourt. Mein Fräulein, folgen Sie meinem Rathe! Willigen Sie in unser Bündniß! Ihr eigen Bestes treibt mich an, Sie auf den Knien darum zu bitten. Die Zeit verläuft! Misbrauchen Sie meine Schwäche nicht! Reden Sie! es ist keine Zeit mehr zu versäumen!

Cenie, erbittert. Ich stehe gar nicht an zu reden.

Mericourt steht auf. Zu was entschliessen Sie sich?

Cenie zornig. Ein Gespräch zu endigen, das für uns beyde gleich verdrießlich ist. **Will fortgehen.**

Mericourt hält sie. Nein, nein! Dieser Augenblick muß Ihr Schicksal bestimmen.

Cenie, zornig. Wie? Sie sind verwegen genug? .... **drohend.** Mericourt! Trotzen Sie nicht so sehr auf die Gütigkeit meines Vaters! Er wird auch mich hören ....

Mericourt hält sie immer bey der Hand. Ich lasse Sie nicht eher aus dem Zimmer. Ich muß einen festen Entschluß wissen.

Cenie erbittert. Einen festen Entschluß? Nun hier ist er. Mein Vater hat mir sein Wort gegeben, er wolle mich nicht zwingen: und nichts kann meinen Entschluß ändern.

Mericourt grimmig. O! Das ist zu viel! Nunmehr ist es Zeit, so viel Verachtung zu bestra-

strafen. *Er zeigt ihr einen Brief.* Kennen Sie diese Schrift?

Cenie *sieht verächtlich hin.* Ja. Es ist meiner Mutter Hand.

Mericourt. Sie ist zwar für den Herrn Dorimond aufgesetzt; aber es thut nichts. Hören Sie! *Er liest.* „Ich habe Sie hinter„gangen, mein Herr, und meine Reue kann „nicht mit mir begraben werden. Die Un„gleichheit unsers Alters hatte mich in Furcht „gesetzt, dereinst wieder in den Mangel zurück „zu fallen, aus dem Sie mich gerissen hatten. „Um nun mein Glück zu versichern, habe ich „ein Kind untergeschoben. Ihre letzte Reise „erleichtete mir die Mittel, Cenien für Ihre „Tochter auszugeben. Der Tod aber zwingt „mich, dieß Geheimniß zu offenbaren. Ver„zeihen . . . .

Cenie *fällt ohnmächtig in einen Stuhl.* Ich bin des Todes!

Mericourt *nach einer kleinen Weile, ganz sanftmüthig.* Hören Sie mich, schönste Cenie! *Er ergreift sie bey der Hand, die sie ihm ergrimmt wegreißt.* Erkennen Sie wenigstens anjetzt die Stärke meiner Liebe! Noch ist es Zeit; Ich biethe Ihnen meine Hand an; ich mache die Schande Ihrer Geburt wieder gut, und verschließe Ihr Geheimniß auf ewig in unserm Bündniße. Heißt nun dieses Sie lieben?

Cenie *voller Schmerzen, aber ohne Thrä-*

nen. Was hülfe es mich, wenn ich auch die Welt betröge? Kann ich wohl auch mich selbst betrügen? Zeigen Sie mir den Brief. **Sie liest ihn, und schlägt hernach die Hände zusammen.** Mein Unglück ist nur gar zu gewiß!

Mericourt nimmt den Brief zurück. Nun? was sind jetzt Ihre Gedanken?

Cenie steht ergrimmt auf. Eben dieselben!

Mericourt, zornig. Welch ein Hochmuth! Wie? Sie wollen noch wiederstehen? da meine Liebe alle Schwierigkeiten überwindet? da ich erröthen sollte? . . . .

Cenie, voller Verachtung und Zorn. So erröthen Sie denn; aber über dem Bubenstücke, darein Sie so frech sind, auch mich zu verwickeln! Ich? Ich sollte den Besten von allen Menschen betrügen? Ich sollte die Schätze eines fremden Hauses durch Betrug an mich bringen? **Sieht ihn erbittert an.** Sie erwecken mir einen Abscheu!

Mericourt, sanftmüthig. Das heißt eben den Dorimond lieben, wenn man ihn in seinem Irrthum läßt. Die verstorbene Frau wollte Sie glücklich machen, als sie mir dieses Geheimniß entdeckte, und die Güter meines Vätters ihrem rechtmässigen Erben wieder schaffen.

Cenie. Macht man denn ein Verbrechen durch ein anderes gut? Ein jeder Augenblick macht mich zur Mitschuldigen so vieler Verbrechen.

Sie

Sie will fortgehen. Ich kann nicht schleunig genug . . .

Mericourt, der sie zurück hält, drohend. Verziehen Sie. Ich sehe Ihren Vorsatz ein. Sie wollen mich stürzen; aber hüten Sie sich, den Bewegungen Ihres Zorns Raum zu geben.

Cenie, standhaft. Ich werde nur meiner Pflicht folgen.

Mericourt ergrimmt. Nein, nein! Ich weis die Ursache Ihrer Verachtung besser, als Sie denken! Nicht die Ehre, sondern die Liebe treibt Sie an! Sie glauben, daß Clerval . . . Sie müssen ihm entsagen . . . Wenn er ja so niederträchtig wäre. . . . . Ich habe noch mehr Waffen in Händen . . . Verschweigen Sie Ihr Geheimniß, Cenie! das ist der letzte Rath; den ich Ihnen gebe. Ich lasse Ihnen Zeit, ihn zu überlegen. **Drohend.** Treiben Sie meine Rachgier nicht weiter! oder besorg en Sie, noch mehr zu erfahren! **Er geht.**

Cenie, schmerzhaft. Was kann mir noch mehrers begegnen? . . . . O Himmel! wen sehe ich?

Vierter Auftritt.

Cenie. Clerval.

Clerval, erschrocken. Cenie! Sie weinen? Theureste Cenie! was fehlt Ihnen?

Cenie. Ach! ich bin verloren!

Clerval. Mein Bruder gieng von Ihnen. Hat ihm etwa mein Vätter? . .

Cenie, schmerzhaft und zärtlich. Vergessen Sie mich! Weiter ist kein Glück für Sie.

Clerval, erstaunt. Wie? mein Bruder? Ich eile, mich zu Dorimonds Füßen zu werfen. Er wird meine Verzweifelung sehen, und sie wird ihn rühren. **Er will gehen.**

Cenie, hält ihn schmerzhaft. Ach! reden Sie bey Leibe nicht mit ihm!

Clerval, erstaunt. Wie, Cenie! Sie selbst halten mich zurück? Ich schmäuchelte mir wenigstens, daß sie mich nicht haßten. . . Sie würden mich ohne Widerwillen zum Gatten annehmen. . . . wenigstens haben sie mirs gesagt?

Cenie, schmerzlich. Und damals war ich es auch werth . . . **sie seufzet.** aber jetzt nicht mehr.

Clerval, erstaunet. Nicht mehr? Sie lieben also meinen Bruder?

Cenie, ergrimmt. Ich? ich sollte den Mericourt lieben? Sie erwecken mir ein Grausen!

Clerval, zärtlich. Nun schönste Cenie! wenn Sie denn ihn nicht lieben; so gestehen Sie doch wenigstens, daß sie mich lieben! Besänftigen Sie mein erschrockenes Herz! und lassen Sie mich meinem Bruder um meines Vätters Gunst streiten.

Cenie, trostlos. Mein Schicksal steht nicht mehr in Herrn Dorimonds Händen.

Cler-

Cleval, ganz erstaunt. Sie stürzen mich in Verzweifelung! Welch eine dunkele Rede! So sagen Sie mir doch wenigstens die Ursache meines Unglückes!

Cenie, trostlos. Die liegt einzig an mir, und an meinem grausamen Schicksale! Ach zwingen Sie mich nicht, vor Ihren Augen zu erröthen!

Clerval, erstaunt. Sie fürchten sich zu erröthen? **Aufgebracht.** Ha! Falsche! Sie verrathen mich!

Cenie, in Thränen. Wenn Sie wüßten . . Mein liebster Clerval! ich bin nicht strafbar. . . Leben Sie wohl! **Will gehen.**

Clerval ergreift sie entzückt bey der Hand. Schönste Cenie! was wollen sie machen? **Dringend.** Hat das Mitleiden noch eine Kraft über Ihr edles Herz, so erklären Sie mir doch mein Geschick, und lassen es mich aus Ihrem Munde hören!

Cenie, trostlos. Haben Sie lieber selbst Mitleiden mit mir. Sehen Sie meinen Schmerzen, meine Verwirrung. . . Ach! ich scheue mich, die Augen vor Ihnen aufzuschlagen. . .

Clerval, fällt ihr zu Füßen. Ich beschwöre Sie bey der allerzärtlichsten Liebe! Helfen Sie mir von meiner Marter! Reden Sie!

Cenie. Nein. Ich werde das grausame Urtheil, was uns auf ewig trennet, nicht aussprechen.

Clerval. Sie sprechen mein Todesurtheil aus. **Er steht verzweifelnd auf.** Ach! scheuen Sie sich, mich meiner Verzweifelung zu überlassen. Ich stehe Ihnen für mein Leben nicht!

Cenie, schmerzlich. O! welch ein entsetzliche Drohung für ein Herz, das ganz allein für Sie zu leben wünschte!

Clerval, entzückt. Sie lieben mich also mein Fräulein? Nun habe ich weiter nichts zu scheuen! Dieß Bekenntniß ist mir genug. Grausame Cenie! warum verzögern Sie mein Glück so lange? Zweifeln Sie etwa an meiner Liebe? Ach schliessen Sie dieselbe aus der Größe meiner Freude. **Er küßt ihr die Hand.**

Cenie. Das eben habe ich am meisten gefürchtet! Dieses unselige Bekenntniß bringt Ihr Unglück aufs höchste. Mein liebster Clerval! besinnen Sie sich allemal, daß Sie mirs abgedrungen haben!

Fünfter Auftritt.

Cenie. Clerval. Dorsainville.

Dorsainville erfreut zum Clerval, und ohne Cenien zu sehen. Theurester Freund! Nehmen Sie Theil an meiner Freude! Meine Frau ist nicht todt, und ich kann hoffen. . . . **Er erschrickt, da er Cenien sieht.** Was sehe ich? Ich bin unbesonnen gewesen!

Cenie, zum Dorsainville. Mein Herr, Sie kommen eben zu rechter Zeit. Ich glaube, Sie

sind derjenige Freund des Herrn von Clerval, dessen Unglück er mir erzählet hat. Es hat mich gerühret; und muß auch Sie gegen anderer Leute Unglück empfindlich machen. Verlassen Sie Ihren Freund nicht. In einem Augenblicke will ich . . . Ich gehe. Leben Sie wohl, mein liebster Clerval! Folgen Sie mir nicht!

Sechster Auftritt.

Dorsainville. Clerval.

Dorsainville. Liebster Freund, verzeihen Sie meiner Unbesonnenheit! Mich rühret nichts als Ihr Kummer. Was ist das für ein Unglück, womit Fräulein Cenie Ihnen drohet?

Clerval, schmerzlich. Das weis ich nicht! Sie will sich den Schmerzen ersparen, es mir selbst zu sagen. Ach Himmel! Es würde mir lange so grausam nicht seyn, es aus ihrem Munde zu vernehmen! Wenn ich sie verliehren sollte! . . . Nein, ich kann diese grausame Ungewißheit nicht länger ertragen! **will gehen.**

Dorsainville hält ihn. Ich verlasse Sie nicht.

Clerval macht sich los. Ja, lassen Sie mich, mein Herzens Freund! ich muß hinter dieses abscheuliche Geheimniß kommen. Cenie hat mir verbothen, ihr zu folgen; ich will sie auch vermeiden; aber ich will es schon durch jemanden anders erfahren. **Aengstlich.** Halten

sie mich nicht länger, liebster Freund! Gehen Sie, und erwarten mich, ich beschwöre Sie drum! vielleicht bedarf ich ihres Beystandes.

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Cenie. Orphise.

Orphise. Ja, ich erwartete Sie. Kommen Sie, beherzte Cenie! geniesen Sie in meinen Armen des Sieges, den Sie über sich selbst davon getragen haben. **Sie umarmt sie.**

Cenie, äusserst betrübt. Nun habe ich dem Dorimond den tödtlichen Streich beygebracht! Dieser großmüthige Greiß wird ihn nicht überleben!

Orphise. Indem Sie von der Wahrheit ein Zeugniß ablegen, so machen Sie Ihre Unschuld auf ewig berühmt. Die Ehre ist der Lohn der Tugend.

Cenie. Welch eine Ehre! wie niederschlagend ist sie nicht! Ach Madame! wie unglücklich bin ich nicht!

Orphise. Eben im äussersten Unglücke muß man den Muth zusammen fassen: oftmals erweichen ihn die Klagen nur.

Cenie, trostlos. Wie? so sollten mir auch die Klagen untersagt seyn? wenn der Himmel mir dasjenige raubet, was er auch dem niedrigsten Pöbel gewähret? **Sie weint.** Ich werde künftig die zärtlichen Namen **Vater** und **Mutter** nicht mehr aussprechen! Ich fühle schon, daß in meinem Herzen alles das Vertrauen verschwindet, was sie erwecken! Ich habe keine Stütze, keinen Schutz, keinen Führer meines Willens mehr! Meine Unabhängigkeit erschreckt mich! Ich gehöre weiter niemanden an; und niemand mir! . . . Ach Madame! werden auch Sie mich verlassen?

Orphise, voller Mitleiden. Nein, liebste Cenie! **sie seufzet tief.** Es ist wahr, Sie verliehren viel! aber mein Herz bleibt Ihnen noch. Wenn mein Leben Ihnen nöthig ist, so wird es mir schätzbar werden.

Cenie. Ach! was bin ich Ihnen für Dank schuldig! welch eine Großmuth!

Orphise, zärtlich. Sagen Sie vielmehr, welch ein Glück für Orphisen!

Cenie, flehend. Sie werden also Mitleiden mit mir haben, Madame?

Orphise. Theureste Cenie! mein Mitleiden kann sich nicht anders als durch diese Thränen ausdrücken.

Cenie. Die sind mir unendlich theuer, und vertreiben aus meinem Herzen die Furcht, so es eingenommen hatte. Ach! würdigen Sie mich doch Ihres Schutzes, Ihrer Führung; und vertreten Sie Mutterstelle bey mir! Meine Dienste sollen die Schmach dererjenigen tilgen, die Sie mir bisher geleistet haben.

Orphise. Sie? Cenie? Sie sollten mir dienen? Lassen Sie ja die Hochachtung gegen sich selbst nicht fahren! Die Kleinmuth ist oft ein Gift der Tugend. Wer weis noch von wem Sie gebohren sind?

Cenie, schmerzlich. Ach, Madame! von was für Aeltern kann wohl eine Unglückselige gebohren seyn, die man nicht einmal für sein Kind hat erkennen wollen! die man aus niederträchtigem Eigennutze dahin gegeben hat! Ist das nicht ein überzeugender Beweis von meiner Niedrigkeit? Aus was für Grunde sollte ich mir wohl schmäucheln. . .

Orphise. Aus der Hoheit Ihrer Seelen; aus Ihrem edlen Herzen, aus Ihren Empfindungen. . .

Cenie. Die sind so, wie Sie, Madame! sie gebildet haben: ich bin ja nur ihr Werk. Welch eine Seele, und welches Herz, würden ihre Bemühungen nicht eben so gut erhoben haben? Ihnen allein habe ich alles zu danken. Ich bin gar nichts mehr!

Orphise, schmerzlich. Ich habe alles verloren! Liebste Cenie! Sie sollen mir statt allem

seyn!

seyn! . . Aber, sollte Herr Dorimond sich wohl entschliessen können, Sie zu verlassen?

Cenie. Wie, Madame? Gesetzt, daß seine Großmuth sich so weit erstrecken könnte, daß er mich bey sich behalten wollte: glauben Sie denn wohl, daß ich bleiben würde? Könnte ich wohl den Mericourt sonder Abscheu erblicken? und kann wohl ein Muth stark genug seyn, die schimpflichen Blicke der Bedienten, und das niederschlagende Mitleiden anderer Leute, zu ertragen. Meine unselige Begebenheit wird zu einer neuen Stadtzeitung werden, und die ganze Welt wird die Augen auf mich kehren. Ich selbst habe kaum das Herz, mich mehr anzusehen. **Sie zeigt auf ihre Kleidung.** Dieser Staat, der mir nicht mehr zukömmt, erwecket mir einen Abscheu. Wir wollen fliehen, Madame! und die finsterste Einsamkeit soll auf ewig das Angedenken dessen verbergen, was ich zu seyn geglaubt habe!

Zweyter Auftritt.

Orphise. Cenie. Dorimond.

Dorimond, äußerst niedergeschlagen. Du überläßt mich meinem Schmerze, liebste Cenie? Komme her, und stärke mich wider den Betrug. **Er giebt ihr liebreich die Hand.** Du bist meine Tochter! ich sehe es aus meiner Zärtlichkeit gegen dich.

Cenie,

Cenie, weinend. Ach, gnädiger Herr! es ist nur gar zu wahr, daß ich den allerbesten Vater von der Welt verloren habe!

Dorimond. Deine Thränen haben mich betäubet; dein Schmerz hatte meine Vernunft gehemmet: das Nachdenken thut mir wieder die Augen auf. Ein solches Verbrechen ist gar nicht einmal wahrscheinlich! Man betrügt dich, mein allerliebstes Kind! oder du selbst . . .

Cenie. Gnädiger Herr, ich selbst habe diese unselige Wahrheit von der Hand Ihrer verstorbenen Gemahlinn geschrieben, gelesen.

Dorimond. Die Treulose! mich so grausam zu hintergehen! Da ich sie fast anbethete! Nein, ich kann es noch nicht glauben! Wer sollte wohl an diesem schrecklichen Bubenstücke mitschuldig seyn?

Cenie. Das kann Ihnen vielleicht Mericourt sagen. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß er es in Verwahrung hat.

Dorimond, verwundernd. Mericourt? ist es möglich? . . Ich lasse ihn eben suchen: er kömmt nicht! . . Er scheuet unfehlbar meine Gegenwart. . . . **Er seufzet tief.** Ach, Cenie! mußtest du mir denn dieß unselige Geheimniß entdecken?

Cenie, betrübt. Und konnte ich es wohl verschweigen? Konnte ich Sie betrügen?

Dorimond, trostlos. Aber so nimmst du mir das Leben! Wenn ich dich verlieren soll;

so ist für mich alles verloren! Er setzt sich kraftlos in einen Stuhl.

Cenie fällt ihm zu Füssen. Ach, gnädiger Herr! Ihre Gütigkeit treibt mein Unglück aufs höchste. Sehen sie künftig in mir bloß ein unseliges Schlachtopfer der Ehrsucht an. Ich verdiene Ihre Zärtlichkeit nicht mehr: nur Ihr Mitleiden allein, erbitte ich mir von Ihnen. Machen Sie mich doch mir selbst nicht verhaßt, wenn Sie mich des entsetzlichen Unglückes Ihres Verlustes beschuldigen.

Dorimond hebt sie wehmüthig auf. Beklage ich mich denn über dich, mein liebstes Kind? Bleibe immerfort meine Tochter; so ist mein Leben gesichert . . . . . Mericourt kömmt nicht? wie lang wird nicht meiner Ungeduld sein Aussenbleiben! O Himmel! da ist er! . . . . Die Sinnen vergehen mir bey seinem Anblicke . . . . . zu Cenien. Bleibe hier. zu Orphisen. Madame, gehen Sie nicht fort. Großer Gott! was wird er doch sagen?

Dritter Auftritt.

Dorimond. Orphise. Cenie. Mericourt.

Dorimond. Kommt her, Mericourt. Kommt her, und zernichtet, wo möglich, den Verdacht daran ich euch kaum für mitschuldig halten kann.

Mericourt thut ganz fremde. Mich? mein Herr Vätter?

Dorimond. Was soll denn ein sogenanntes Schreiben von meiner verstorbenen Frauen heissen, dadurch ihr gewiß eben so strafbar seyn würdet, als sie? Könnt ihr euch rechtfertigen; so säumet nicht.

Mericourt, fremd. Wann ich mich rechtfertigen soll; so muß ich wissen, was man mir Schuld giebt?

Dorimond. Ich habe es euch schon gesagt. Es ist die Rede von einem Briefe von meiner Frauen, der ein verhaßtes Geheimniß enthält. Habt ihr Beweise vom Gegentheile; so steht nicht an, sie vorzubringen.

Mericourt, drohend. Und wer hat so frech seyn können, bis zu den Ohren des Herrn Vätters ein . . .

Cenie, ernsthaft. Ich. Die Wahrheit wird allezeit mein einzig Gesetz seyn.

Dorimond. Was könnet ihr dieser Anklage entgegen setzen? Redet!

Mericourt sehr erbittert. Ja, nun will ich reden! Die Undankbare, die meinen Vätter ums Leben bringen will, kann ich nicht zeitig genug bestrafen! Wissen Sie also, Herr Vätter, daß Cenie nicht Ihre Tochter ist. Frau Dorimond, die eine späte Reue getrieben, legt in diesem Schreiben, **er giebt es ihm**, ein unstreitiges Zeugniß ab.

Dorimond, nachdem er es für sich gele-

sen. Was habe ich gelesen? . . . Kann so viel Abscheulichkeit? . . . Grausames Weib! was hatte ich dir gethan, daß du mich in Irrthum gestürzet, oder wieder heraus gezogen hast! Mein Tod wird die Frucht deiner Schandthat seyn!

Mericourt. Sie hat gefürchtet, Ihre Liebe zu verlieren.

Dorimond. Wie treulos hat sie mit allen Liebkosungen in mir die våterliche Liebe erreget! Ach! sie war nur gar zu gegründet! . . . Mein Herz bricht mir bey diesem grausamen Andenken!

Cenie weinend. Gnådiger Herr! måssigen Sie Ihren Schmerz!

Dorimond zum Mericourt. Und ihr, Unglückseliger! der mir seit sechs Monaten, dieß verwünschte Blatt vorenthalten, was hat euch dazu bewogen?

Mericourt. Daß ich voraus gesehen, die Entdeckung dieser betrübten Wahrheit würde des Herrn Våtters Tod seyn. Ehe ich das über mein Herz bringen konnte, wissen Sie am besten, wozu ich mich entschliessen wollte. Ich wollte eine Unbekannte, ohne Namen und Aeltern, heirathen. **Cenie sieht ihn mit bitterer Verachtung an.** Ach! was håtte ich nicht hindan gesetzt, Sie in einem Irrthum zu lassen, der Ihnen so angenehm war!

Dorimond, erbittert. Und warum reißt ihr mich denn heraus? warum bedienet ihr euch

dieser unmenschlichen Waffen, Cenien zu verderben, oder sie zu einem Bündniße zu zwingen, das sie verabscheuet? **Drohend.** Mericourt! euer Herz entdecket sich! . . . Genug davon! Du sollst keinen Nutzen von deinem Verrath haben! **Er steht auf, und nimmt Cenie bey der Hand.** Cenie, ich nehme dich an Kindes statt auf.

Mericourt erschrocken. Was höre ich?

Cenie erstaunt. Ich? ich soll dennoch das Glück haben, Ihre Tochter zu seyn? . . . . Ach gnädiger Herr! Gehen Sie mit Ihrer Güte nicht so weit! ich verdiene diese Ehre nicht.

Dorimond. Du verdienest mein Herz; du verdienest meine Zärtlichkeit. Mein liebes Kind! tritt wiederum in alle deine Vorrechte.

Cenie, standhaft. Nein, gnädiger Herr. Ihre Ehre ist mir lieber, als mein eigen Glück. Erlauben Sie mir, daß ein einsamer Aufenthalt, die unselige Unwissenheit derer Elenden verberge, die mich zur Welt gebracht haben.

Dorimond. Deine Aeltern sind unglückliche Leute gewesen. Was thut es? desto höher sind sie zu achten. Wir wollen uns weiter nicht betrüben. **Zu Orphisen.** Madame, alles dieses öfnet mir die Augen, wegen der bösen Aufführung, die man Ihnen Schuld gegeben. Bleiben Sie bey uns; treten Sie Ihre Bedienung bey meiner Tochter wieder an.

Cenie. Gnädiger Herr . . . .

Dorimond. Ich will nichts weiter hören. Ich

schenke dir meinen Namen, mein Vermögen, und mehr als das alles, die Liebe eines zärtlichen Vaters.

Cenie. Ich falle Ihnen zu Fuße. **Indem sie sich niederwerfen will, thut Mericourt ihr Einhalt.**

Mericourt, spöttisch. Cenie, warten Sie noch ein wenig, Ihre Dankbegierde auszudrücken. Sie könnten es mir, mein Herr Vätter mit Recht verdenken, wenn ich länger anstünde, Ihnen den würdigen Gegenstand Ihrer Kindesannehmung, recht bekannt zu machen. Dieser Brief ist an Cenien geschrieben: aber Sie können ihn nur lesen. **Er giebt ihm ein Blatt.**

Dorimond nimmt das Blatt mit Erstaunen, und liest laut: „Nicht sonder Mit„leiden entdecke ich euch eure Geburt; aber ich „nähere mich jetzt demjenigen Augenblicke, da „nur die Wahrheit gilt. Eure Mutter hält „euch für todt, und ihr Irrthum war desto„mehr Sicherheit für mein Geheimniß: ihr „könnet ihr diese Nachricht geben. Ich er„fuhr das äusserste Elend, darinnen sie lebte, „und nahm sie zu eurer Hofmeisterinn an. In „ihre Hände überliefere ich euch hiermit wie„der.„

Cenie läuft voller Freuden Orphisen in die Arme. Sind Sie meine Mutter? nun hat alles mein Unglück ein Ende!

Orphise erfreut. Meine liebste Tochter! Umarme ich dich mein Kind?

Cenie. Frau Mutter! O welch ein süsser Namen!

Orphise, beweglich. O gar zu unglückliches Kind! Ach! wie bist du zu beklagen!

Cenie. Ich habe mein Leben der Tugend selbst zu danken; mein Geschick ist schön genug.

Dorimond, erbittert. Und das war der letzte Streich, den der Bösewicht mir vorbehielt? . . . Ein tödtlicher Schauder . . . **trostlos zu Cenien.** Gar zu liebenswerthes Kind! . . . . Ich kann nicht reden . . . . Ich sterbe. **Er schwankt ein wenig.**

Cenie läuft hinzu. Ach! gnädiger Herr . . .

Mericourt stößt sie grimmig fort. Laßt ihn! Wir brauchen eurer Bemühungen nicht! Ihr habt hier nichts mehr zu thun! **Er führt den Alten hinein.**

Vierter Auftritt.

Cenie. Orphise.

Cenie mit bittern Zähren. Frau Mutter! haben Sie Erbarmen mit mir! Der Muth entfällt mir! Die Verachtung kann ich nicht ertragen!

Orphise, gesetzt. Fasse dich, mein liebes Kind!

Cenie, zärtlich. Ach! wie liebe ich Sie! Ich sollte freylich nichts als meine Zärtlichkeit empfinden. O! machen Sie sich doch in diesem

abscheulichen Augenblicke nur kein Bild von meinem Herzen! Die Freude, der Gram, der Verdruß bestreiten es gar zu heftig . . .

Orphise. Diese Bewegungen sind natürlich, mein Kind. Du hast das Glück gesehen . . . **Sie zuckt die Achseln.** Es ist wieder verschwunden! . . . Indessen verzage nicht! vielleicht daß einst der Himmel gütiger . . .

Cenie. Ach, ich bereue nichts! Ihre Güte ersetzet mir alles. Aber wir wollen aus diesem Hause ziehen, wo ich nichts als Schande und Verachtung erblicke.

Orphise. Ja, mein Kind, wir wollen eine Freystatt suchen, wo wir ohne roth zu werden, unglücklich seyn können.

Cenie, zärtlich. Frau Mutter! könnte doch meine Ehrfurcht, meine Zärtlichkeit und mein Gehorsam, Ihnen alles das ersetzen, was Sie verloren haben! Ich darf Sie wohl nicht meines Vaters erinnern?

Orphise, schmerzlich. Es ist jetzt nicht Zeit von ihm zu reden. Auch die stärkste Seele ist nicht allemal fähig, so viele Unglücksfälle zu ertragen. Du wirst schon künftig einmal erfahren, mit wie vielem Muthe dein Vater, das Glück der Ehre aufgeopfert hat. **Sie weint.** Welch ein Vater! welch ein Ehgatte!

Cenie. Was sehe ich? den Clerval? Ach! lassen Sie mich fliehen.

Fünfter Auftritt.

Orphise. Clerval.

Clerval, bekümmert. Ach Madame, wie glücklich bin ich, daß ich Sie hier antreffe! Mein Vatter hat mir befohlen, den Mericourt aufzusuchen: ich habe aber vergebens alle Häuser durchlaufen, wo er aus und ein zu gehen pflegt; ich finde ihn aber nicht. Ich weis auch nicht was vorgegangen ist! Hat er etwa das Schicksal der Fräulein Cenie entdecket? Reden Sie doch!

Orphise. Ja, mein Herr von Clerval, ihr Unglück ist ausgemacht.

Clerval, ängstlich. Grosser Gott! Madame, verhehlen Sie mir nichts. Was ist sie gesonnen zu thun?

Orphise. Sich in die Stille zu begeben: sonst ist kein anderer Rath für sie.

Clerval, nachdem er nachgesonnen. Je nu! ja Madame! Ein Kloster ist endlich eine anständige Zuflucht für sie. Aber werden Sie nicht so gütig seyn, ihr Gesellschaft zu leisten?

Orphise. Zweifeln Sie daran?

Clerval. Ihr gütiges Herz ist mir bekannt, **Er sinnt nach.** Nun gut! so werden Sie sie begleiten. Allein, in diesen verwirrten Stunden, können Sie die nöthige Besorgung dieser neuen Einrichtung nicht selbst übernehmen. Erlauben Sie also, daß meine Dienste . . . Ich nehme alles über mich; ich will schon alles besorgen.

Orphise. Nein, mein Herr von Clerval. Ihre grosse Begierde den Unglücklichen beyzustehen, würde allerdings der Menschlichkeit Ehre machen; wenn sie von allem Eigennutze frey wäre. Allein, Sie lieben Cenien; und in denen Umständen, darinn sie sich jezt befindet, können diese Dienstleistungen ihr nicht anders als schimpflich seyn.

Clerval, bekümmert. Ach! Madame! was sagen Sie mir? Ja, ich bethe sie freylich an, und das Kloster, dahin ich Sie beschwöre Cenien zu begleiten, ist Ihnen ja ein sicherer Bürge für meine Absichten. Sie werden Mutterstelle bey ihr vertreten. Wir beyde werden Ihrem Willen unterworfen seyn, und ich will sie niemals anders sprechen, als mit Ihrer Genehmhaltung. Ist aber auch das noch nicht genug: wohl! so schwöre ich Ihnen, daß ich sie nicht eher wiedersehen will, als bis ich sie zur Trauung abhole!

Orphise, erstaunt. Sie? Sie wollten Cenien heirathen? Sie besinnen sich nicht.

Clerval, heftig. Ja Madame! ich weis alles was Sie mir einwenden können: aber alle Hirngespinste, die die Menschen erdacht haben, verschwinden bey mir, sobald ich sie gegen die Tugend halte.

Orphise. Diese Großmuth ist für einen Cavalier von Ihrem Stande noch nicht genug. Er muß sich selbst durch keine Wahl verunehren. Wie? wenn nun, Cenie von so gar schlechten

Herkommen wäre, daß Sie darüber erröthen müßten?

Clerval. Madame, die Menschen verunehren sich durch nichts, als durch ihre eigene Niederträchtigkeit. Die Zeit wird Sie lehren, ob . . .

Orphise lächelnd. Ich bewundere, wie geschickt die Leidenschaften, unsere Begierden in Tugenden zu verwandeln wissen! Ein gar zu grosser Eifer erkaltet zuweilen am geschwindesten. Ein neuerliches Unglück erhitzet die Einbildungskraft: der Heldenmuth bemeistert sich des Verstandes, man will alles für die Unglücklichen unternehmen: **sie seufzet.** Allmählich wird man ihres Anblickes gewohnt; man erkaltet; und endlich denkt man so, wie alle andere Menschen!

Clerval, schmerzlich. Ach! Madame! wollen Sie mich ja mit Schmerzen überhäufen; so verschonen Sie mich doch wenigstens mit der Verachtung. Ich werde nimmermehr eine andere Gattinn heirathen, als Cenien. **Heftig.** Ich gebe Ihnen mein Wort, bey aller meiner Ehre! darauf.

Orphise, lächelnd. Ich nehme es an, Herr von Clerval . . . **sie sieht ihm steif in die Augen.** Cenie ist meine Tochter.

Clerval voller Freuden. Sind Sie ihre Mutter? So sind alle meine Wünsche erfüllt!

Orphise, ernsthaft. Nein, mein Herr! Erkennen Sie hieraus die Wirkung Ihrer blinden Hitze! und lassen Sie sich dieses eine Warnung auf

auf das künftige seyn. Ich gebe Ihnen Ihr Wort wieder zurück.

Clerval, heftig. Und ich betheure es noch einmal, bey allem was die Ehre heiliges hat! **Beweglich.** Madame! versagen Sie mir Ihr Vertrauen bey den geringen Diensten nicht, die ich Ihnen leisten kann! und lassen Sie mir übrigens Zeit, mich um Ihre Hochachtung verdient zu machen.

Orphise. Ich schätze Sie bereits hoch, Herr von Clerval, und will Ihnen einen Beweis davon geben. Die erschrecklichen Umstände, darinnen ich mich befinde, zwingen mich, daß ich mich Ihrer Fürsorge überlassen muß. Ich nehme also zu vörderst Ihre angebothenen Dienstleistungen an. Suchen Sie uns eine Zuflucht aus. Erwählen Sie uns einen Geleitsmann, der uns hinbringe: denn der Wohlstand erlaubet nicht, daß Sie es selbst seyn können. Gehen Sie: ich will alles zu meiner Abreise veranstalten, und vom Herrn Dorimond Abschied nehmen.

Clerval. Und ich will Ihren Befehl vollziehen. So bald es Zeit ist, will ich es Ihnen melden.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Dorsainville. Clerval.

Dorsainville. Verlassen Sie sich nur auf mich. Ich will schon alles besorgen.

Clerval, immer ängstlich und sehr bekümmert. Lassen Sie sich ja nichts merken, daß es unglückliche Personen sind. Unglücksfälle sind selten eine vortheilhafte Empfehlung.

Dorsainville. Ich weis schon was rathsam ist.

Clerval. Daß sie ja gut behalten werden! Ist das Kostgeld nicht hinlänglich, so soll es verdoppelt werden!

Dorsainv. Sie haben mir das alles schon gesagt.

Clerval. Insonderheit befehlen Sie es den Leuten auf die Seele, sobald Cenie krank werden sollte, daß es augenblicklich gemeldet werde!

Dorsainv. Ja, ja, das soll geschehen.

Clerval. Bedeuten Sie es den Leuten auf alle ersinnliche Weise, daß es zwo vortreffliche Personen sind! Wenn Sie selbst, liebster Freund, ihnen sehr ehrerbiethig begegnen; so werden Sie ihnen auch von andern Ehrerbiethung zuziehen.

Dorsainv. Ich werde nichts versäumen.

Clerval schlägt trostlos die Hände zusammen. Ach wie verdrießlich ist es nicht in gewissen

wissen Fällen, daß man eine Sache nicht selbst bewerkstelligen kann.

Dorsainv. etwas aufgebracht. Wie? zweifeln Sie denn an meinem Eifer?

Clerval. Nein, liebster Freund! aber Sie kennen diese zwo Personen nicht, die so sehr verdienen, daß man sich ihrentwegen äusserst bemühe.

Dorsainv. Genug, daß Sie sie lieben. Mehr brauche ich nicht.

Clerval. Unglückliche Leute muß man mit so vieler Behutsamkeit, Ehrfurcht und Vorsichtigkeit bedienen ....

Dorsainville seufzend. Wer sollte sie besser zu schonen wissen, als eben ich?

Clerval. Es ist wahr: aber ein herzhafter Mann nimmt leichtlich eine gewisse Unempfindlichkeit gegen sich selbst an, die er, ohne daß er selbst es weis, auch gegen andere äussert. Es giebt tausend kleine Höflichkeiten, die man nicht unterlassen kann, ohne diejenigen zu kränken, die ein Recht haben sie zu fordern.

Dorsanv. An mir soll nichts ermangeln; ich gebe Ihnen mein Wort.

Clerval, nachsinnend. Was könnte denn nun Uebels daraus entstehen, wenn ich gleich bey dem ersten Empfange mit zugegen wäre? ... Ich würde mit Nachdrucke reden ... Auf den ersten Augenblick kömmt alles an .... Es ist gar zu viel daran gelegen, daß ...

Dorsainv. Daß man auch nicht zu viel sage!

Weit

Weit gefehlt, daß Sie ihnen einen Dienst leisten würden; so würde vielmehr Ihre Jugend, und Ihre Art zu reden, eine sehr schlechte Wirkung thun. **Besorglich.** Ich fürchte schon, daß nicht Ihre ganze Veranstaltung, diesem Frauenzimmer an ihrer Ehre schade!

Cleval stutzet sehr. Wie so?

Dorsainville. Durch den großen Staat, der mir unzeitig zu seyn scheint. Es ist sehr schwer, daß ihre Begebenheit nicht auskommen sollte. Was wollen Sie, daß man aus allem, was Sie für diese zwo Personen thun, schließen soll?

Clerval. Jetzt geht es mich alles nicht mehr an. Was ich thue, das thue ich auf meines Väters Befehl.

Dorsainville. Wenn das gleich ist! Es wäre viel besser gewesen, man hätte sie gleich auf einen Fuß gesetzt, der ihrem Stande gemäßer wäre.

Clerval erschrickt. Ihrem Stande? **Er schlagt die Hände trostlos zusammen.** Ach! glauben Sie ja nicht, daß ihr Stand so schlecht sey, als er zu seyn scheint!

Dorsainville. Wissen Sie denn was mehrers davon?

Clerval. Das ist gar nicht nöthig! Alles redet für sie; alles verräth wer sie sind.

Dorsainville. Ich wills glauben, daß Mutter und Tochter sehr viel Gutes besitzen: aber das beweist noch nichts.

Cler-

Clerval. Ich habe Orphisen schon seit langer Zeit im Verdachte, daß sie ihren Stand verbirgt. Alles was ich sehe, bestärket mich darinnen. Meine Ehrerbietigkeit befremdet sie gar nicht; die Art wie ich mit ihr rede, ist ihr ganz gewöhnlich zu hören. Sie merkt unfehlbar, was ich von ihr denke; und sie wiederspricht mir nicht.

Dorsainville, lächelt ein wenig. Sie schenkt Ihnen noch dazu den Beweis. Es giebt wenig Leute von dieser Art, die nicht eine ganz ordentliche Geschichte von dem Unglücke im Vorrathe haben sollten, was sie zum Dienen gezwungen hat.

Clerval erbittert. Mein Herr! glauben Sie denn, wenn Sie das, was ich liebe, verkleinern, daß Sie mir . . .

Dorsainville umarmet ihn. Ich bin zu weit gegangen. Verzeihen sie meinem Eifer, der vielleicht zu viel voraus sieht. Ich fürchte, daß nicht, wenn ihre Leidenschaft Sie dahin reißt. . .

Clerval, lebhaft. Ich verstehe Sie. Sie fürchten, ich möchte Cenien heirathen? Nun, so vernehmen Sie, daß mein Schluß gefasset ist! und daß mich nichts auf der Welt davon abbringen wird, ja, daß sie meine Frau seyn wird, so bald ihre Mutter nur drein willigen will.

Dorsainville, zuckt die Achseln. Wenn gleich was ich sage, Sie beleidigen sollte, so ver-

versündigte ich mich doch an ihnen, wenn ich schwiege. . .

Clerval, ganz verzweifelnd. Das! das Unglück habe ich voraus gesehen! weil Sie von Mutter und Tochter nicht eben so denken, als ich; so werden Sie nicht Hochachtung genug gegen sie bezeugen, und Ihre Höflichkeiten werden Ihnen nur schimpflich seyn! O Himmel! Wofern Sie ihnen das mindeste . . .

Dorsainville, erzürnt. Ey! so hören Sie auf mich zu beleidigen! Solch ein Unmensch bin ich nicht, daß ich unglückliche Leute betrüben sollte. Ich verehre die, welche von Ihnen geliebet werden; aber so niederträchtig bin ich auch nicht, daß ich nicht eine Leidenschaft bestreiten sollte, die Sie zu weit verführet!

Clerval. Nun, so bestreiten Sie sie künftig; aber vorjetzt versagen Sie mir Ihre Freundschaft nicht, die ich nöthig habe; und lassen Sie um alles! Cenien nicht merken, was Sie von ihr denken! Verbergen Sie ihren Eifer! Dorimond kömmt. . . Ihre Gegenwart möchte ihm beschwerlich fallen. Gehen sie aber nicht weit weg: ich beschwöre Sie darum!

Zweyter Auftritt.

Dorimond. Clerval.

Dorimond, äußerst betrübt. Clerval, sie macht sich reisefertig! Um des Himmels Willen! ersparet mir ihren letzten Abschied; den ich

ich nicht vertragen kann! Ihr seht einen alten Greis, dem nichts als die Verzweifelung übrig bleibt!

Cleval. Warum überlassen Sie sich doch dem Schmerze, liebster Herr Vätter? Steht es denn nicht in ihrer Gewalt, Cenien zu behalten? Wer will es Ihnen wehren?

Dorimond. Sie selbst; ihre abschlägige Antwort, die sie nicht wiederruffen will; der Wohlstand; mein Mitleiden gegen sie, und mich selbst.

Cleval. Wenn Sie wollten, Herr Vätter....

Dorimond. Nein; es wäre unmenschlich, sie wider Willen hier zu behalten, wo alles sie ihres Unglückes erinnert.

Cleval. Ey, Herr Vätter, giebt es denn kein Mittel, Sie durch das heiligste Band an Sie zu verbinden, daß niemals . . .

Dorimond. Das war mir schon beygefallen; allein, wenn ich Cenien als Kind aufnehme, so brächte ich euch, Cleval, um euer, Vermögen; und das wäre eine Unbilligkeit, dazu ich nicht fähig bin.

Cleval, lebhaft. Ey Herr Vätter! was frage ich nach Ihrem Vermögen? Machen Sie damit was Ihnen gefällt: ich begebe mich aller Ansprüche darauf, und will es mit meinem Blute unterschreiben.

Dorimond. Eure Uneigennutzigkeit ist keine Entschuldigung für mich. Wenn ich eurem Bitten nachgäbe; so würde eure Großmuth zu einer Ausschweifung, und meine Gefälligkeit eine Schwachheit. Ich will indessen Cenien und

ihre Mutter, vor allen Streichen des Glückes in Sicherheit setzen. Gebt Orphisen diese Schreibtafel. **Er giebt sie ihm.** Das ist nur fürs erste, bis ich fernere Anstalten für das übrige mache. Ich will auch, daß Cenie in ihrem Aufenthalte, nicht nur alles Nothwendige, im Ueberfluße finde; sondern auch alles was zur Annehmlichkeit gehöret. Man muß ihr auf alle Art ihr Unglück zu erleichtern suchen.

Clerval, dringend. Vollführen Sie Ihr Werk, Herr Vätter! und setzen Sie Ihrer Gütigkeit keine Gränzen.

Dorimond, zärtlich. Mein lieber Vätter, anjetzt muß ich alle meine Gütigkeit auf euch richten. Ich will mein Versehen wieder gut machen, und euch ein dauerhaftes Glück bauen.

Clerval, lebhaft. Ja, Herr Vätter, das steht lediglich in Ihren Händen! Mit einem einzigen Worte, können Sie alle meine Wünsche erfüllen.

Dorimond. Wenn ihr sie liebet; warum saget ihr mirs nicht?

Clerval, ganz verwirrt. Herr Vätter! . . **bey Seite.** Ich bin stumm. **Laut.** Ich darff den Namen nicht . . .

Dorimond, lächelnd. Eure Verwirrung entdecket das Geheimniß schon halb. Nennet mir meine Nichte!

Clerval, furchtsam. Cenie!

Dorimond, erstaunt. Cenie?

Clerval, heftig. Ja. Ich kann nicht leben, ohne sie zu verehren! Sie lieben sie; Sie fürchten

ten sie zu verlieren. Nehmen Sie sie wieder an! verherrlichen Sie ihre Tugend, damit unser beyder Glückseligkeit Ihnen Ihr Leben verlängere.

Dorimond, betrübt. Ich verwerfe eure Liebe zwar nicht; aber ich vernehme sie mit Betrübniß. **Er seufzet.** Cenie ist freylich nur gar zu liebenswerth; aber sie kann nimmermehr eure Frau seyn!

Clerval, erschrocken. Welch Hinderniß sollte . . . .

Dorimond. Ihre Geburt.

Clerval. Sie wollten sie ja als Kind aufnehmen?

Dorimond. Mich dünket, ich habe es euch schon gesagt. Als mir dieser Gedanken einfiel, da war dieß unselige Geheimniß erst halb entdeckt. Ihre damals unbekannten Aeltern konnten meiner Familie keine Schande machen. Aber ihre Mutter . . . .

Clerval, dringend. Mein Herr Vätter, Orphise ist wahrhaftig zu dem Stande nicht gebohren, den sie zu haben scheinet. Unfehlbar ist sie durch Unglücksfälle zu der Niedrigkeit getrieben worden, darinn wir sie sehen!

Dorimond schüttelt den Kopf. Geht, mein lieber Clerval. Ihr irret euch: wenn sie zu was bessers gebohren wäre, so würde sie kein Geheimniß daraus machen. Die Niedrigkeit ist der empfindlichste Gram: man erträgt sie nicht, wenn man Mittel hat, sie zu vermeiden.

Clerval. Sie ist vielleicht von so gar hohem

Stande, daß selbst die Schamhaftigkeit sie verbindet, ihn zu verbergen.

Dorimond. Nun gut. Um euch zu zeigen, wie sehnlich ich wünsche, euch glücklich zu machen; so seht zu, ob ihr einige Spuren von eurer Muthmaßung heraus bringen könnet. **Betrübt seufzend.** Ach GOtt! ich wünsche mehr als ihr, was ich doch nicht hoffen darf!

Clerval will gehen. Ich eile . . . Aber, da ist sie selbst.

Dritter Auftritt.

Dorimond. Clerval. Orphise. Cenie.

Cenie wirft sich wehemüthig vor dem Dorimond nieder. Gnädiger Herr! zu Ihren Füßen statte ich Ihnen den Dank für so viele Wohlthaten ab. Ich werde es nimmermehr vergessen, daß ich die Ehre gehabt, Ihre Tochter zu heissen: und Sie sollen niemahls erröthen dürfen, mein Vater gewesen zu seyn.

Dorimond, schmerzlich. Ich entreisse mich mir selbst, da ich mich von dir trenne; und bin eben so sehr zu beklagen, als du.

Clerval, der mit Orphisen leise geredet hat. Nein, Madame, nein, Sie sind nicht das, wofür Sie sich ausgeben! Sagen sie nur ein Wort: so bin ich glücklich!

Orphise, betrübt. Wenn es bey mir stünde, mein Herr von . . . . . .

Clerval. Ja, es steht bey Ihnen! Entdecken Sie meinem Herrn Vätter das Geheimniß Ihres Stan-

Standes. Zweifeln sie etwa an seiner Verschwiegenheit? Zweifeln sie an seiner Klugheit? Ach Madame! Reden Sie doch!

Orphise, gesezt. Die Standhaftigkeit und Verschwiegenheit sind der einzige Adel der Unglücklichen. Beneiden Sie mir die einzige Ehre nicht, die mir noch übrig bleibt!

Cletval, lebhaft zum Dorimond. Herr Vätter! reden wohl gemeine Leute auf diese Art? Giebt es noch höhere, als edle Empfindungen?

Dorimond, zu Orphisen. Madame, weil Sie es denn haben wollen, so will ich Ihnen Ihr Geheimniß nicht mit Gewalt abdringen. Aber, wie ist es doch möglich gewesen, Ihnen Ihre Tochter wegzunehmen, ohne daß Sie einen Verdacht geschöpft, und Nachforschungen angestellet hätten, die uns beyden so gar viel Quaal würden ersparet haben?

Orphise, schmerzlich. Die allerbetrübtesten Umstände kamen bey der Geburt dieser Unglückseligen zusammen. In diesem entsetzlichen Augenblicke nahm man sie mir aus den Augen. Ich selbst war nur einen Schritt vom Tode entfernet; allein der Zorn des Himmels schenkte mir das Leben wieder, ohne mir mein Kind wieder zu geben. Man meldete mir ihren Tod: und was für Ursachen hätten mich wohl bewegen sollen, an einem so gewöhnlichen Zufalle zu zweifeln? Das übrige wissen Sie.

Dorimond. Ja, ich weis genug meinen Entschluß zu fassen. Madame, geben Sie mir meine

Tochter wieder! Clervals Hochzeit mit ihr soll uns wieder vereinigen.

Clerval, fast ausser sich. Ach! Herr Väter! . . . .

Dorimond Sie antworten nichts, Madame?

Orphise, wehmüthig. Ich habe kaum die Kraft, meinen Entschluß auszusprechen, der Ihnen vielleicht seltsam vorkommen wird. In allen andern Umständen würde ihre Gütigkeit Cenien Ehre machen; in denen aber, darinnen wir anjetzt sind, ist ein eingezogenes Leben ihre einzige Zuflucht.

Dorimond, erstaunt. Wie, Madame! Sie schlagen mirs ab?

Orphise, gesetzt. Ich bewundere, ich verehre Ihre Tugend; ich widme Ihr diese Zähren; allein, ich kann ein Anerbiethen nicht annehmen, welches in einer glücklichern Zeit das Ziel aller meiner Wünsche gewesen wäre. **Zum Clerval.** Sie haben mir einen Führer versprochen. Je länger wir hier verweilen, je mehr verlängern wir die Schmerzen, die wir uns einander ersparen sollten. Seyn Sie so gütig und helfen sie verkürzen!

Clerval, erbittert. Ja, Madame es soll geschehen. **Geht ab.**

Vierter Auftritt.

Dorimond. Orphise. Cenie.

Orphise, zum Dorimond. Ich sehe, daß meine Weigerung Sie erzürnen wird. Und was können Sie auch in der That von meinem Unter-

ternehmen denken, da Sie sich nichts als Erkenntlichkeit von mir versprechen sollten? Ich bin auch ganz erfüllt davon, und Ihre Hochachtung ist mir viel zu theuer, daß ich sie nicht mit einem Theile meines Geheimnisses erkauffen sollte. Sagen Sie selbst, mein Herr, kann ich dem Vater der Cenie wohl das Recht benehmen, seine Tochter zu verheirathen an wen er will?

Cenie, erfreut. Wie? mein Vater lebet noch? Warum ist er nicht hier? Wir müssen ihn aufsuchen.

Orphise. Unglückselige Cenie! Du wirst dein ganzes Unglück schon noch erfahren!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Clerval. Dorsainville, welcher so wohl als Orphise so stehet, daß sie einander nicht ins Gesicht sehen können.

Dorimond, bestürzt und kläglich. Seyd ihr schon da, Clerval? Meine Zärtlichkeit verdoppelt sich, in diesem schrecklichen Augenblicke! **Zu Orphisen.** Ach! Madame, führen Sie sie noch nicht weg! **Er nimmt Cenien beweglich bey der Hand.** Jeder Augenblick ist mir kostbar. **Zum Dorsainville.** Mein Herr, Sie sind gewiß derjenige Freund von Clerval, der uns in den schmerzhaften Umständen, die uns betreffen, seine Hülfe anbeuth. Warum kann ich Ihnen doch diesen Dienst nicht vergelten? . . **Er seufzet.** Hätte mir Clerval eher entdecket. . .

Dorsainville. Mein Herr . . .

Dorimond zu Orphisen. Madame, ehe Sie mich verlassen, so erklären Sie mir noch, ich beschwöre Sie! was das für neue Unglücksfälle sind, womit Sie Cenien drohen? Darf ich sie denn nicht wissen? Kann ich sie nicht vermeiden helfen?

Orphise, niedergeschlagen. Nein, mein Herr. Der Himmel allein der sie über dieses Kind verhänget hat, der allein kann sie auch heben. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen solche Entdeckungen verschweigen darf, die man nur unempfindlichen Seelen offenbaren muß.

Dorsainville, erstaunt, für sich. Welche eine Stimme! Mein ganzes Blut bewegt sich. . .

Dorimond, zum Dorsainville. Nun, mein Herr, ich empfehle sie ihnen aufs beste! seyn Sie ihr Freund, und der meinige!

Dorsainville. Mein Herr, die Dankbegierde und Freundschaft verbinden mich schon seit langer Zeit Ihrem Hause.

Orphise erstaunt, für sich. Was höre ich? . . Welch Erstaunen! . . **Sie suchet ihm ins Gesicht zu sehen, er aber hat sich zum Clerval gewendet.**

Dorimond nimmt Cenien schmerzlich in die Arme. Meine allerliebste Cenie! . . .

Cenie in Thränen. Ach ich sterbe in Ihren Armen! . . .

Orphise, für sich. Das Unglück hat ihn verändert. . . . Aber, ist denn diese mir so werthe Stimme, ein Betrug?

Cenie, die sich vom Dorimond reißt, zum Clerval. Clerval, leben Sie wohl!

Clerval ergreift verzweifelnd Ceniens Hand. Zum Dorsainville. Mein Freund, geben sie Orphisen die Hand.

Dorsainville, indem er sie ansieht. Was sehe ich? ... Es ist kein Zweifel mehr! ...

Orphise. Er ist es. ... Ich sterbe!

Dorsaiville umarmet sie. Unglückselige Gemahlinn! eröffne die Augen! erkenne den glücklichsten von allen Menschen, und den zärtlichsten Ehegatten!

Orphise, zärtlich. Mein Dorsainville! ... Theurester Gemahl! ... durch welch einen Glücksfall! ... Cenie, umarme deinen Vater! **Cenie läuft auf ihn zu.**

Dorsainville, erfreut. Was? Cenie meine Tochter? O Himmel! du überhäufest mich mit Glückseligkeit! **Er umarmt Cenien, die ihm die Hand küßt.**

Dorimond, erstaunt. Wie? mein Herr ...

Clerval, sehr erfreut, zum Dorimond. Ja, Herr Vätter. In Ihrem Hause findet der Herr Marquis von Dorsainville das Ende seiner Plagen und sein Glück.

Dorimond. Ich möchte für Freuden sterben! **Zu Orphisen.** Madame, wie soll ich mich gegen Eure Gnaden entschuldigen? ... **Zum Dorsainville.** Mein Herr Marquis, versagen Sie Fräulein Cenien meinem Vätter Clerval doch nicht!

Cenie wirft sich ihrem Vater zu Füßen.

Gnä-

Gnädiger Herr Vater! Sie sehen mein ganzes Herz. - - Bin ich Ihrer Gnade werth?

Dorsainville hebt sie auf. Könnte ich solche billige Regungen wohl verwerfen? Du hast dem Herrn von Clerval, mein Kind, deinen Stand, dein Vergnügen, und deinen Vater zu danken. **Er giebt ihre Hand dem Clerval, der sie mit Entzücken annimmt. Zum Dorimond.** Mein Herr, wenn ich ihm gleich meine Tochter gebe; so mache ich doch noch nicht meine ganze Schuld gegen ihn gut.

Clerval, fast ausser sich. Gnädige Frau! - - Mein Herr Vätter! da Sie mich glücklich machen, soll meinem Bruder allein das Unglück Ihres Zornes übrig bleiben?

Dorimond. Ich will ihm so viel geben, daß er in der großen Welt leben kann; aber sehen mag ich ihn nicht mehr. Kommen Sie allerseits, wir wollen mit einander vergnügt leben, und nichts als der Tod soll uns scheiden.

Orphise. Genießen Sie doch lange Zeit das Glück, so Sie über alles ausbreiten, was um Sie ist. Wenn die gar zu große Gütigkeit zuweilen gleich hintergangen wird; so bleibt sie dem ungeachtet doch die größte von allen Tugenden.

Ende des ganzen Stückes.

Graffigny, Françoise de,

Cenie, oder die Großmuth im Unglücke Ein moralisches Stück, in fünf Aufzü
gen

Wien 1753

P.o.germ. 1256-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118341-1
VD18 14844591-001